

Der Gesellschaftler

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Herausgeber: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschaftler“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 56
Druckerei: „Gesellschaftler“ Nagold / Verlagskonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Gewerbank
Nagold 886 / Girokonto: Kreispartkassa Calw Hauptweinstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige 400-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgezeichneten Stellen kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Akzeptanzschluß ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 27

Mittwoch, den 1. Februar 1939

113. Jahrgang

Die ganze Welt hörte den Führer

Unter dem Eindruck der Führer-Rede

Die gewaltige und großartige Rede des Führers, die in der ganzen Welt mit größter Spannung erwartet wurde und die in den westlichen Demokratien durch ihre Presse- und Vortragsreisen über den vermeintlichen Inhalt geradezu zu einer Beunruhigung zu führen drohte, hat in ihrer ersten Wirkung den stärksten Eindruck gemacht und die angelegte Heize niedergeschlagen. In keinem Land kann man sich der scharfen Beweisführung des Führers und den logischen Schlüssen seiner Beweisführung ganz entziehen. Mit am härtesten hat die eindeutige Kennzeichnung des Verhältnisses Deutschland-Italien, die Freundestreue auch für den Kriegsfall, gewirkt, sowie die klare Kennzeichnung der „nationalen Lage wie das Bekenntnis des Führers: „Ich glaube an einen langen Frieden!“

Begeisterung in Italien

Millionen von Italienern hörten am Montag abend mit größter Spannung die Rede des Führers vor dem Großdeutschen Reichstag, die vom italienischen Rundfunk über fast alle Sender im Bortraum übertragen wurde. Angesichts der politischen Hochspannung der letzten Tage hat die Betonung des Führers, daß „ein Krieg gegen Italien Deutschland an die Seite des Freundes rufen würde“ und der ungeheure Beifall des Reichstages, der diese Erklärung begleitete, größte Begeisterung in Italien ausgelöst. In italienischen politischen Kreisen unterstreicht man, daß damit allen tendenziösen Versuchen gegen die Achse Berlin-Rom ein für allemal die Spitze abgebrochen werde. Größte Beachtung finden ferner die Erklärungen des Führers über die Kolonialfrage, seine Erklärungen zur Rüstungsfrage und seine grundsätzlichen Ausführungen zum Juden-Problem und in Verbindung damit die Warnungen gegen die jüdisch-demokratischen Heher eines Teiles der Weltpresse.

Da die Rede erst in später Abendstunde beendet war, finden sich in den Zeitungen noch keine Kommentare; nur die Turiner „Stampa“ macht hierin eine Ausnahme. Unter der Überschrift: „Gemeinsame Ideale — gemeinsame Feinde“ erklärt das angehende Turiner Blatt, Hitler habe mit dem Stolz des Führers einer Revolution und eines Regimes gesprochen, die Deutschland ein Selbstbewußtsein und eine Macht verliehen haben, welche vor dem Nationalsozialismus einzig unvorstellbar war; aber als führender Führer einer Revolution habe sich Adolf Hitler nicht lange mit der Erläuterung der erreichten Positionen aufgehalten, sondern er habe aus der gegenwärtigen Lage die Argumente geschöpft, um die großen Richtlinien für die „Jungen“ und Außenpolitik Deutschlands darzulegen. Die deutsch-italienische Solidarität sei über jeden Zufall erhaben. Die Rettung der Zivilisation, die Möglichkeit eines Wiederaufbaues des neuen Europas seien engstens verknüpft mit der tiefen Gemeinsamkeit der Ideen und des Handelns. Die beiden Staaten werden eine feste und unzerbrechliche Einheit gegen die gemeinsamen Feinde bilden. Die aus geschichtlichen Notwendigkeiten geborene Achse sei fähig, jeder weiteren Prüfung standzuhalten, ihre Ideale führen sie auf ungeborener Karte

Telegrammwechsel zwischen Mussolini und dem Führer

„Ein neues Zeichen der die Völker durchdringenden Freundschaft“

Berlin, 31. Jan. Der Führer erhielt vom Duce zum Jahresstag der nationalen Erhebung folgendes Telegramm:

„Während das deutsche Volk sich einmütig in seinen großen politischen, militärischen und sozialen Organisationen um Sie schart, begeht es feierlich den höchsten Jahresstag Ihrer Macht ergreifung. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen meine herzlichsten und kameradschaftlichen Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen, die aus der aufrichtigen und tiefen Freundschaft hervorgehen, die unsere beiden Völker durch die Achse in einem festen Band für Gegenwart und Zukunft vereint.“
Mussolini.“

Diese Kundgebung des Duce hat der Führer wie folgt telegraphisch beantwortet:

„Für die kameradschaftlichen Glückwünsche, die Sie mir zum heutigen höchsten Jahresstag der Macht ergreifung aussprachen, sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank. Ich nehme sie als ein neues Zeichen der unsere Völker durchdringenden Gefühle der Verbundenheit und der Freundschaft mit besonderer Freude und Befriedigung entgegen.“

Mit meinen besten Grüßen verbleibe ich Ihr

Adolf Hitler.“

„Gau Mark Brandenburg der NSDAP.“

Eine Anordnung des Führers

Berlin, 31. Jan. Der Führer hat laut NSDAP. folgende Verfügung erlassen:

„Ich verfüge, daß der Gau Kurmark der NSDAP. mit Wirkung vom heutigen Tage die Bezeichnung „Gau Mark Brandenburg der NSDAP.“ führt.“

„Mensagger“ unterstreicht die grundsätzliche Notwendigkeit der kolonialen Befriedigung Deutschlands und warnt die Welt vor der namenlosen Verantwortung derer, die dem deutschen Volk die Aufgabe seiner Kolonien verweigern wollen. Weder Drohungen und Repressalien würden je das Dritte Reich von seiner Haltung in der Kolonialfrage abbringen können. Von grundlegenden und überragenden Bedeutung seien ferner die Erklärungen des Führers über die vollkommene Solidarität zwischen Deutschland und Italien. Diese Solidarität habe sich, wie „Mensagger“ unterstreicht, bereits wiederholt unter schwierigen Umständen erfolgreich bewährt. Nach der während der September-Krise von Mussolini vor der Welt abgegebenen Erklärung, im Falle eines allgemeinen Krieges habe Italien bereits seinen Platz gewöhnt, nehme nun der Führer für den Fall eines Krieges gegen Italien, „gleichgültig aus welchem Grunde vom Jenseitigen“, die gleiche Stellung ein. „Popolo di Roma“ stellt fest, daß mit der klaren Stellungnahme des Führers auch die letzten Hoffnungen auf eine Schwächung der Achse Rom-Berlin begraben werden müßten. Die Antwort auf die von Frankreich kommende Frage habe nicht deutlicher ausfallen können und finde im Herzen des italienischen Volkes den härtesten Widerhall.

Paris härtestens beeindruckt

Die große Rede des Führers im Reichstag beherrscht vollkommen das Bild der Pariser Hätiker. Besondere Aufmerksamkeit haben in der Pariser Presse sowohl die erneute Aufstellung der Kolonialforderungen und in diesem Zusammenhang die wirtschaftspolitischen Darlegungen wie auch die Erklärung gefunden, daß Deutschland im Falle eines Krieges auf Seiten Italiens stehen würde. In der Beurteilung ist eine wertvolle Beruhigung und eine sachlichere Stellungnahme gegenüber den in den Vortrags gebracht Kombinationen festzustellen. So wird von den Blättern allgemein der Glaube des Führers an einen langen Frieden herangezogen.

Der „Petit Parisien“ stellt fest, daß die Rede Adolf Hitlers vor dem Großdeutschen Reichstag keinen ungünstigen Einfluß auf die internationale Lage gehabt habe. Sein Sarkasmus habe sich diesmal hauptsächlich gegen die Vorwürfe gewandt, die die Maßnahmen gegen die Juden in England und in den Vereinigten Staaten ausgelöst hätten. Bittere Worte habe der Führer auch über die Wirtschaftspolitik der angelsächsischen Mächte gesprochen.

Auch der „Matin“ betont, der Eindruck in Paris sei der, daß die Rede des Führers in keiner Weise die internationale Lage verschärfte. Adolf Hitler habe in einem „absichtlich gemäßigten Tone“ einiges Wichtige festgelegt. Wenn Adolf Hitler auch keine Anspielung auf die deutsch-italienischen Beziehungen gemacht habe, so habe er dennoch die Kolonialfrage eindeutig aufgeworfen. Das rechtsstehende „Journal“ bezeichnet die Ausführungen Adolf Hitlers als eine der größten Reden, die je in Deutschland gehalten wurden. Adolf Hitler habe sich selbst übertrifft. Seine Schwungkraft, die beherrschende Ironie, mit der er die Angriffe und die Kritiken zurückwies, die ganze Beweisführung und schließlich die Klarheit und Entschlossenheit, mit denen er die verschiedenen Forderungen des nationalsozialistischen Regimes proklamiert habe, seien beispiellos gewesen. Die radikalsoziale „Coe Nouvelle“ spricht von einer bedeutenden Rede Adolf Hitlers. Die radikalsoziale „République“ hebt hervor: Deutschland versichere, daß es mit Frankreich und England in Frieden zu leben wünsche. Der Führer habe präzisiert, daß Deutschland im Falle eines Krieges gegen Italien an der Seite seines Verbündeten stehen würde. Bezüglich der deutschen Kolonialforderung und der Notwendigkeit, Kolonialquellen zu finden, erklärt das Blatt dann fälschlicherweise, daß eine Wiederholung der unter französischem oder englischem Mandat stehenden Gebiete Deutschland „nicht die notwendigen Rohstoffe geben würde“ (!). Das „Deuvre“ erklärt, Adolf Hitler habe eine „ruhige Rede“ gehalten. Jedenfalls sei die Rede „nicht kriegerisch“ gewesen und lasse den politischen Persönlichkeiten Frankreichs und Englands die Möglichkeit zu einer Fortsetzung der Münchener Politik. Die spanische, sowjetfreundliche „Epoque“ stellt fest, daß „Hitler eine Reueinstellung des Reichstums der Welt fordere“ und knüpft hieran die üblichen heckerischen und verleumderischen Behauptungen über die angeblichen kriegerischen Absichten Deutschlands und Italiens.

„Sofortige Prüfung der Kolonialfrage Englands Pflicht!“

Die Londoner Morgenpresse hebt den Satz des Führers in Ueberschriften hervor: „Ich glaube an einen langen Frieden“. Große Beachtung finden die Ausführungen über die Kolonialfrage und die Versicherung, daß Deutschland Italien zur Seite stehen werde, wenn dieses in einen Krieg verwickelt würde. Auch die erschöpfende Darstellung über den schweren Wirtschaftskampf des deutschen Volkes hat hier, wie aus der Aufmachung der Berichte hervorgeht, ihre Wirkung nicht verfehlt. Sämtliche Zeitungen bringen aus sparsamer Vorkur, in denen die Genugtuung über das Bekenntnis des Führers zum Frieden zum Ausdruck kommt. Die „Times“ stellt fest, daß Hitler nervöse Propheten Lügen gestraft habe. Es sei klar, daß der Friede das Werk von Taten und nicht von Worten sein müsse. Die Worte, die man am Montag abend gehört habe, hätten im Geistes

zu den Voraussagen vieler Propheten nichts Kriegerisches an sich gehabt. „Daily Telegraph“ schreibt in der Ueberschrift: „Eine Verkürzung der Friedenshoffnungen“ und sagt, die Führer-Rede sei „verhältnismäßig milde“ gewesen, und es habe nicht an einer beruhigenden Note gefehlt. Hitler habe auf die Auslosigkeit des Weltkrieges und auf die Kolonialforderungen an England und Frankreich hingewiesen. Alle Bemerkungen schienen zusammengenommen auf eine Verkürzung der Friedenshoffnungen hinzudeuten. Adolf Hitler habe nicht seinen dringenden Wunsch verborgen, die Kolonialfrage aus rechtlichen und wirtschaftlichen Gründen gelöst zu sehen.

Deutschland wird Handel treiben, wo es will

Die Rede des Führers, die mit feberhafter Spannung erwartet worden war, rief in Washington eine allgemeine Erleichterung hervor. Man klammert sich förmlich an Adolf Hitlers Erklärung, er wolle keinen Krieg und nahm sich des Führers offensichtlich an Amerikas Adresse gerichteten Argumente durchaus zu Herzen. Ueberwiegend zeigte man sich befriedigt über die klare Feststellung, daß zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Volk Frieden und Freundschaft herrschen könnten, wenn nicht die Juden und die egoistischen amerikanischen Parlamentarier dies hintertrieben. Im Staatsdepartement lehnte man eine Stellungnahme ab, da der „englische Wortlaut noch nicht vorliegt“. Aber auch hier scheint man außerordentlich beruhigt zu sein, merkwürdigerweise an Südamerika interessierte Kreise mit der Erklärung, daß die deutsch-iberamerikanischen Wirtschaftsbeziehungen die USA nichts angingen, nicht ganz einverstanden sein wollen. Die Morgenblätter, die von der Rede des Führers völlig beherrscht werden, stellen vor allem die Kolonialforderung herauf und die Unterstützung Italiens im Falle eines Krieges. Wörtlich werden die Stellen über die deutsch-amerikanischen Beziehungen wiedergegeben. Der Bericht der „International News“ hebt dabei die kraftvolle Ausdrucksweise und die aus jeder Silbe sprechende Entschlossenheit der Führer-Rede hervor, die eine erneute Behandlung des unersättlichen Friedenswillens darstelle. Die jüdische Presse führt natürlich in ihrem alten Jahressort und hebt mit aller ihr zur Verfügung stehenden Kobaltkraft.

Sandnesenator Pittman, der die Führer-Rede am Lautsprecher verfolgte, erklärte vor der Presse, die Rede sei als sehr ermutigend anzusehen. Der Kongreß habe geurteilt, daß es sich um eine Einmischung der Vereinigten Staaten in die Beziehungen Deutschlands zu Mittel- und Südamerika ernstlich verbitte. Deutschland habe das Recht, Handel zu treiben, wo es wolle.

Polen Nazi interessiert

Unzählige Tausende von polnischen Rundfunkhörern, soweit sie der deutschen Sprache nur einigermaßen mächtig sind, hatten sich an den Lautsprechern versammelt, um den Wortlaut der Führer-Rede zu hören. Bei der polnischen Bevölkerung hat vor allem die Darstellung der jüdischen Welgefahr durch den Führer den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen. In den politischen Kreisen hat aus der Führer-Rede die entschlossene und auf sachliche Argumente gestützte Situationsanalyse zur Kolonialfrage härtesten Eindruck gemacht. Daneben werden die Ausführungen über die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen mit Befriedigung aufgenommen. Auch hier machte sich die Tätigkeit der sowjetrussischen Spione bemerkbar, die den Empfang der Redefender während der Führer-Rede zu dezentrierten versuchten.

„Gazeta Polska“ schreibt, die beiden größten Senkstationen der Rede seien die sehr nachdrückliche Formulierung der Kolonialforderungen und die entschlossene Unterstützung der analogischen Anträge Italiens. Die Solidarität der deutsch-italienischen Aktion in den Kolonialfragen unterliege heute nicht mehr dem geringsten Zweifel, demzufolge würden die Kolonialforderungen der beiden Mächte der Achse und die damit verbundenen Fragen den Hauptplatz auf der Tagesordnung der europäischen Politik in diesem Jahre und vielleicht auch in den folgenden Jahren einnehmen. „Kurjer Warszawski“ verweist darauf, daß die kolonialen Forderungen mit den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Reiches begründet worden sind, deren Erfüllung auch für die anderen Staaten vorteilhaft wäre. Die ganze Rede habe einen verhältnismäßig Charakter getragen.

Die Festigkeit des Antikomintern-Paktes

Die gesamte japanische Presse bringt die Rede des Führers vor dem ersten Großdeutschen Reichstag in größter Aufmachung. Politische Kreise der japanischen Hauptstadt erklären, daß die Ausführungen den härtesten Eindruck gemacht haben. Diese Auffassung wird auch durch die Ueberschriften der Blätter unterstrichen, die besonders die Festigkeit des Antikomintern-Paktes und die Bereitwilligkeit Deutschlands zur Unterstützung Italiens und Japans hervorheben. In den Schlagzeilen wird besonders die deutsch-italienische Verbundenheit unterstrichen und gleichzeitig mit besonderer Freude der Hinweis des Führers auf den heroischen Geist und die Ziele Japans im Fernen Osten im Kampf gegen den Bolschewismus hingewiesen.

Größte Genugtuung in Ungarn

Die Reichstags-Rede des Führers wurde in Ungarn mit größter Genugtuung aufgenommen. Eindeutig bringt die Morgenpresse zum Ausdruck, daß Adolf Hitler wiederum eine weltgeschichtliche Friedensrede gehalten habe. Der halbamtliche „Beszter Nyelv“ schreibt, diese Rede und oft scharfe Kampfrede sei eine Friedensrede gewesen. Allen Staaten gegenüber hege Deutschland friedliche Absichten. Es gebe aber einies, von denen Adolf



Hilfer mit freundschaftlicher Wärme gesprochen habe. In dankbarer Freude stelle Ungarn fest, daß es unter diesen Staaten am ersten Stelle nach den Großmächten genannt worden sei.

Auch Prag stärkstens beeindruckt

Die Rede des Führers wird von der gesamten tschechischen Presse an erster Stelle in großem Umfange wiedergegeben. Natürlich ist auch in Prag die besondere Beachtung und Eindringlichkeit der Rede von großem Eindruck gewesen.

Belgische Presse ist sachlich

Die Führer-Rede wurde schon am Montagabend in Brüssel lebhaft besprochen. Auch mehrere Kabinettsmitglieder hatten sie am Abend angehört. Besonders hervorgehoben werden darin die Äußerungen über die Kolonialfrage, die Freundschaft mit Italien, die deutsche Wirtschaft und die Judenfrage.

Amsterdamer Eindruck in Holland

Die Führer-Rede hat in Holland den allerfrühesten Eindruck gemacht. Die Blätter sehen völlig im Zeichen dieses Ereignisses und bringen die Rede in langen, zum Teil fast wörtlichen Auszügen. Obgleich eigene Stellungnahmen noch fehlen, wird in den Überschriften die Darlegung des deutsch-italienischen Treueverhältnisses klar in den Vordergrund gestellt.

Kopenhagener zu der großen Reichstags-Rede

Die Rede des Führers, die von der dänischen Öffentlichkeit mit größter Spannung erwartet wurde, wird von der Kopenhagener Presse in erschöpfender Ausführlichkeit wiedergegeben. Aus den fast übereinstimmenden Schlagzeilen der großen Zeitungen ergibt sich, daß die Erklärungen Hitlers von keinem Geringeren als eine lange Friedenszeit und von Deutschlands unabdingbarer Stellung an der Seite Italiens im Falle eines Krieges als die entscheidenden Sätze aufgefaßt worden sind.

Die Gegner in überlegener Weise abgefertigt!

Die Führer-Rede, welche auch vom belgradischen Kurzweltensender übertragen wurde, hat in den maßgebenden politischen Kreisen der jugoslawischen Hauptstadt tiefsten Eindruck gemacht. Mit Stolz und Befriedigung vernahm man die anerkenntlichen Worte Adolf Hitlers über Jugoslawien und seine besondere Erwähnung als befreundete Macht.

Generaloberst von Brauchitsch in Dresden

Der Geist der Wehrhaftigkeit muß stets wachgehalten werden

Dresden, 31. Jan. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, traf am Dienstagvormittag von Berlin kommend auf dem Dresdener Flugplatz ein. In der Kriegsschule richtete er nach der Begrüßung durch den Kommandeur Oberst Kriebel an die auf dem Kasernenhof angetretenen Wehrmänner eine Ansprache, in der er Verantwortung und Ehre des deutschen Offiziersberufes und die Treuepflicht gegenüber Führer und Vaterland mit einprägnanten Worten darlegte.

Von der Mitte des Paradesfeldes aus richtete Generaloberst von Brauchitsch an die Truppen eine Ansprache. Die Aufgabe der deutschen Soldaten sei, die Ehre, die Freiheit und den Lebensraum des deutschen Volkes zu schützen und zu sichern. Der Führer habe in seiner großen Rede am 30. Januar erneut erklärt, daß das Deutsche Reich mit allen seinen Nachbarn in Frieden leben will.

Mit dem Sieg Heil auf den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht schloß der Oberbefehlshaber des Heeres seine Ansprache. Dann folgte der schnelle Vorbeimarsch der Ehrenkompanie vor dem Oberbefehlshaber des Heeres. Am Nachmittag folgte eine Rundfahrt durch die Kasernen.

Neuer Auftrag für Büchel

Berlin, 31. Jan. Der Führer hat wie die NSR meldet, folgende Verfügung erlassen:

Ich habe der Bitte des Hg. Odo Glosbach, ihn von seinem Amt als Gauleiter des Gaues Wien zu entlassen, entsprochen.

Zum Gauleiter des Gaues Wien der NSDAP ernenne ich unter Beibehaltung seiner sonstigen Ämter den Hg. Joseph Büchel.

Stabschef Luge in Rom

Herzlicher Empfang auf dem Flugplatz Vittorio

Rom, 31. Jan. Stabschef Luge ist in Begleitung seiner Gemahlin und des SA-Obergruppenführers Lehmann am Dienstagmittag auf dem hiesigen Flugplatz Vittorio eingetroffen. Der Generalstabschef der Reichswehr, General Ruffo, begleitet von Gräfin Gantner, der Gattin des stellvertretenden Generalstabschefs und umgeben von zahlreichen hohen Militärs begrüßte die deutschen Ehrengäste aufs herzlichste.

Kleine Nachrichten

Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft. Der Führer hat dem Präsidenten des Bayerischen Statistischen Landesamts und Honorarprofessor an der Universität in München, Dr. Friedrich Jahn in München, in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche statistische Wissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Am 7. Februar Palästina-Konferenz in London. Kolonialminister MacDonald gab am Dienstagabend im Unterhaus bekannt, daß die Londoner Palästina-Konferenz am Dienstag, den 7. Februar, ihre formalen Beratungen ausnehmen wird.

Englische Arbeitstafel verläßt ihren Sitz ins Parlament zu tragen. Englische Arbeitstafel verließen den schon berührt gewordenen Sitz ins Parlament hineinzutragen. Zahlreiche Demonstranten, die vor dem Parlament auf das Eintreffen des Sarges warteten, entfalteten Banner mit Aufschriften, die eine Besserung der Lebenslage für die Arbeitlosen forderten.

Weshalb Chamberlain Minister wechselte

Ein neuer Abschnitt heißer parlamentarischer Schlächen steht England bevor. In dieser Woche beginnt die erste und vielleicht zugleich letzte Sitzungsperiode des gegenwärtigen Unterhauses im neuen Jahr. Niemand vermag vorauszusagen, wann sich die Regierung Chamberlain zu Neuwahlen entschließt. Aber der Entschluß der Regierung kann wie ein Blitz aus heiterem Himmel kommen.

Man hat namentlich in England, dem britischen Premierminister einen gewissen Hang zum Starr- und Eigeninn nachgelagt, der ihn zur Unterdrückung selbst berechtigter Kritik führe und an den oftmals richtigen und wohlmeinlichen Ratsschlüssen anderer achtungslos vorbeigehen lasse. Wie schon einige Male, so hat Chamberlain auch jetzt bei der Waghalsigkeit einen neuen Beweis seiner Geschlossenheit gegeben. Er vereinte ihn mit der ihm eigenen Beharrlichkeit und Ausdauer, dem Festhalten an bewährten Kräften, an die er trotz der Kritik seiner Gegner unbedingt glaubt.

Anderserseits ließ er Sir Thomas Inskip nicht fassen, schickte ihn nicht in die Wüste, sondern berief ihn auf den Posten des Dominienministers. Der abgesetzte Landwirtschaftsminister bleibt ebenfalls als Kanzler des Herzogtums Lancaster in der Regierung und spricht für die Admiralfür im Unterhaus. Die glückliche Mischung von Beharrlichkeit und Anpassungsfähigkeit, in die Chamberlain bei dem Ministerwechsel unter Beweis stellte, kommt auch in dem Zeitpunkt zum Ausdruck, den er für die Umbildung seines Kabinettes auserkies. Bereits seit Wochen forderten politische Kreise Englands eine Reinigung und Veränderung der Regierung. Chamberlain überstürzte sich indes nicht damit. Er gab nicht in übereilten Entschlüssen nach, sondern reformierte erst nach eigener und sorgfältiger Überlegung der vorgebrachten Beschwerden. Seine Regierung ist nun allerdings fast eine Regierung der Lords geworden, die sämtlich nicht im Unterhaus, sondern nur im Oberhaus Rechenhaft ablegen. Es ist dies eine Folge des Mißtrauens gegen die Begabung jüngerer Unterhausmitglieder, über die beide englische Parteien seit längerem lebhaft Klage führen.

Chamberlain schildert seine Reise nach Rom

Das Ergebnis der Verhandlungen mit Mussolini

London, 31. Jan. Ministerpräsident Chamberlain berichtete bei Beginn der Unterhausführung zunächst über seine Reise nach Rom. Er erklärte u. a., daß die Verhandlungen zwischen ihm und Lord Halifax mit Mussolini und Graf Ciano in voller Offenheit geführt worden seien. Man habe nicht erwartet, daß die andere Seite sich alle englischen Argumente und

Fünf Personen auf der Fahrt zur Hochzeit-Feier geübt. Ein juchzendes Verkehrsunglück ereignete sich am Samstag in Donabrid. An der Straßenkreuzung ließ ein Personenwagen mit fünf Insassen, die sich auf der Fahrt zu einer Hochzeitsfeier befanden, mit einem Lastzug zusammenstoßen. Durch den Anprall wurde der Personenwagen gegen einen Baum gedrückt und zermalmt, wobei er in Flammen aufging. Die fünf Insassen, das Ehepaar Landwehr, der 28 Jahre alte Fahrer Fritz Wessel und die beiden 17 und 9 Jahre alten Brüder des Bräutigams der Hochzeitsgesellschaft Herbert und Horst Grünbeim fanden dabei den Tod. Von den beiden Fahrern des Lastzuges konnte sich der eine durch Abspringen retten, während der andere mit schweren Kopfverletzungen ins Krankenhaus geschleppt werden mußte.

Der Führer beglückwünscht Generaloberst Hege. Der Führer und Reichskanzler übermittelte dem Generaloberst Hege anlässlich seines 70. Geburtstages telegraphisch seine besten Glückwünsche.

Empfang beim Führer. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfing Dienstagmittag in der großen Galerie der neuen Reichskanzlei die am Internationalen Reit- und Fahrtturnier teilnehmenden ausländischen Reiterabteilungen von Belgien, Dänemark, Frankreich, Ungarn, Italien, Polen, Schweden und der Tschechoslowakei im Beisein der Militärattachés dieser Länder zur Meldung. Der Führer ließ sich die einzelnen Offiziere vorstellen und begrüßte jeden der fremden Turnierteilnehmer.

Auch die Londoner Geschäftswelt hat sich wieder beruhigt. Kennzeichnend für den großen Eindruck, den die Führer-Rede in den Kreisen der englischen Geschäftswelt gemacht hat, sind die Kursbewegungen an der Londoner Börse. Es waren heute allgemein große Kursgewinne zu verzeichnen und die Börse erholte sich gegenüber den vorherigen Tagen in geradezu sensationeller Weise. Kaufrisikogänge gingen von allen Seiten ein.

Schwere Schneestürme in Nordamerika. In Nordamerika wurden große Teile des mittleren Westens und der Oststaaten von so schweren Schneestürmen heimgesucht, wie sie sich seit vielen Jahren nicht ereignet haben. Es erfolgten sehr viele Verkehrsunfälle, von denen zahlreiche tödlich waren. In Chicago, wo ein Schneefall von ungewöhnlichem Ausmaß jeden Fahrzeugverkehr lahm legte, starben 12 Menschen infolge der grimmigen Kälte.

Mussolini habe in erster Linie klar gemacht, daß die Politik Italiens eine Friedenspolitik sei, und daß er, Mussolini, mit Freunden, wen sich die Notwendigkeit ergeben sollte, seinen Einfluß zugunsten des Friedens einsetzten würde. Ebenso hätten die Gastgeber der englischen Minister die Rom-Berlin-Nähe als einen wichtigen Faktor der Außenpolitik geschildert. Engländerseits habe man demgegenüber darauf hingewiesen, daß eine enge Zusammenarbeit zwischen England und Frankreich die Grundlage der britischen Politik bilde. Was das Mittelmeer anlangt, so habe Mussolini seiner Befriedigung über das englisch-italienische Abkommen Ausdruck gegeben und mit Nachdruck wiederholt, daß es Italiens Absicht sei, loyal zu seinen in diesem Abkommen übernommenen Verpflichtungen zu stehen. Man habe sich dann geeinigt über die Berichtigung der Grenzen zwischen Italienisch-Ostafrika und dem Sudan und sonstigen angrenzenden britischen Gebieten in Zukunft miteinander zu verhandeln, wie das englisch-italienische Abkommen vorsehe. Soweit der Sudan in Frage komme, werde die ägyptische Regierung natürlich an den Verhandlungen teilnehmen.

Engländerseits habe man sein Wohl darauf gemacht, daß man bedauere, daß die italienischen Beziehungen zu Frankreich sich kürzlich verschlechtert haben. Aus den daraus folgenden Erörterungen sei klar geworden, daß das große Hindernis zwischen Frankreich und Italien die spanische Frage sei und daß, solange dieser Krieg nicht vorbei sei, keine Verhandlungen zwischen Italien und Frankreich Aussicht auf Erfolg hätten. Gleichzeitig aber habe Mussolini mit Nachdruck erklärt, daß, sobald der spanische Konflikt vorüber sei, Italien nichts von Spanien zu fordern habe. In weiteren Erörterungen mit dem italienischen Außenminister habe Graf Ciano die Zusage gegeben, daß Italien territorial keine Ansprüche in Spanien verfolge.

Man habe weiter eine sehr nützliche Erörterung über die Frage der Abrüstung geführt. Diese Erörterung habe ergeben, daß Mussolini ein Anpassen dieser Frage auf dem Wege einer qualitativen Abgrenzung begünstige, sobald die Bedingungen hierfür günstig seien. Daraufhin sei man übereingekommen, bezüglich der künftigen Entwicklung dieser Frage miteinander in Fühlung zu bleiben. Was die Juden-Frage anlangt, so habe Mussolini deutlich zu verstehen gegeben, daß es sich hier um eine internationale Frage handle, die nicht von einem Staat allein gelöst werden könne und die daher auf breiter Basis behandelt werden müsse.

Aus Stadt und Land

Kagold, den 1. Februar 1933

Anfangen immer und niemals vollenden, heißt Zeit und Kraft als tot verschwenden, der Weise erwägt erst seine Kraft, bevor er etwas beginnt und schafft. Sturm.

1. Februar: 1933 Erster Vierjahresplan. 1917 Beginn des verhängnisvollen U-Boot-Krieges.

5 Grad Kälte

Nach dem schönen aber frühen Wetter am Dienstag war ein Rückgang der Temperatur während der Nacht zu erwarten. Tatsächlich zeigte das Thermometer heute in der Morgenfrühe - 5 Grad. Die Wetterlage soll nach Meinung des Wetterdienstes vorerst bleiben. Wir hätten also weiter mit heiterem Himmel und Nachfröhen zu rechnen.

Durchgehende Pferde

Gestern abend um 7 Uhr durchtraffe ein mit 2 Pferden bespanntes leeres Langholzfuhrwerk von auswärts nach einem Gasthaus weg durch die Turnstraße und unter Marktstraße. In der Nähe der „Köhlererei“ konnten die Ausreiter zum Halten gebrannt werden, so daß die Rufe der Fuhrleute, die die Grammatik nicht alle lehrten, verstummten. — Vielleicht drängten die Pferde zur Heimkehr.

er geübt, am Samstag ein Fest... 17 und 9... der Tod... der eine... erben müßte.

August Dalm

Heute vor 10 Jahren ist unser großer Landsmann August Dalm aus dem Leben geschieden. Mit unserer Stadt hat Dalm in engerer Verbindung gestanden. Zweimal war er hier und hat im Seminar sein eigenes Werk geübt. Die Methode des Musikunterrichts im Seminar war lange Zeit hindurch entscheidend von ihm beeinflusst, ebenso die Auswahl der Werke, die aufgeführt wurden. Immer war sie von dem Bestreben geleitet, die Jugend mit den höchsten Werten vertraut zu machen, die in unserer Volk vorhanden sind.

Achtliches

Dem Vierter Stämmler in Herzshofen wurde der Eintritt in den Ruhestand bewilligt. Er war der erste katholische Stadtpfarrer von Hagold. Im Jahre 1905 kam er als Pfarrer nach Rohrdorf, von wo aus Hagold damals verwaltet wurde. Nach Errichtung der katholischen Kirche in Hagold im Jahre 1907 wurde das Pfarramt hierher verlegt. Pfarrer Stämmler, ein beliebter Seelsorger, blieb bis 1919 in Hagold.

Altersversorgung des deutschen Handwerksmeisters

Unter dem Vorsitz des Landeshandwerksmeisters Bachner fand im Kammergebäude in Reutlingen eine Arbeitstagung mit den Kreishandwerksmeistern des Kammerbezirks statt, an der die Leiter der Ortsverbände für Arbeiterversicherung von den größeren Plätzen des Kammerbezirks teilnahmen. Gombius Eberhard gab zunächst einen einleitenden Bericht über die Durchführung der Altersversorgungsangelegenheiten, worauf der Kontrollbeamte der Reichsversicherungsanstalt Oberinspektor Erbe einen eingehenden Überblick über die versicherungstechnische Seite der Angelegenheit gab. Direktor Rößler von der Handwerkerkassenkasse erstattete einen kurzen Bericht über den Ablauf von Lebensversicherungsverträgen, die im Gesetz über die Altersversorgung anstelle der gesetzlichen Rentenversicherung der Angestellten wahlweise vorgegeben ist. Die Arbeitstagung hatte namentlich den Zweck, auf der einen Seite die Kreishandwerksmeister und deren Geschäftsführer und auf der anderen Seite die Leiter der Ortsverbände für Arbeiter- und Angestelltenversicherung über die Anwendung des Gesetzes aufzuklären. Dieser Arbeitstagung für den Kammerbezirk folgten weitere in den einzelnen Kreisen, zu denen alle Ortsverbände für Arbeiter- und Angestelltenversicherung eingeladen werden, um die Möglichkeit einer zweckentsprechenden Beratung des einzelnen Handwerkers zu geben. Den Handwerkern wird deshalb dringend empfohlen, mit der Einholung einer Versicherung noch einige Wochen abzuwarten, zumal die Möglichkeit im Gesetz gegeben ist, daß Handwerker, die eine Lebensversicherung abschließen wollen, dies bis 30. Juni 1939 mit Rückwirkung machen können. Wichtig ist für den Handwerker, daß er Beiträge zur Angestelltenversicherung nachentrichten kann, wodurch er sich eine sofortige Anwartschaft auf Rente zu sichern vermag. Ferner spielt die Frage der Anrechnung früher geleisteter Invalidenversicherungsbeiträge herein. Aus den verschiedenen Gründen, das hat auch die Arbeitstagung erwiesen, ist es wichtig, daß die einzelnen Handwerksmeister sich von ihrer Ortsbehörde für Arbeiter- und Angestelltenversicherung sachgemäß beraten lassen, zumal auch diese nach den gesetzlichen Bestimmungen die Ausstellung der Versicherungsarten vorzunehmen haben. Zu empfehlen ist dem einzelnen Handwerker auch die Anschaffung der kleinen aber katastrophalen Prospektur über die Altersversorgung von Generalsekretär Dr. Schäfer und dem Präsidenten der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte Albert Griesheimer. Diese Prospektur kann bei der zuständigen Kreis-Handwerkskammer bezogen werden. Die Handwerkskammer hat ferner die notwendigen Maßnahmen in die Wege geleitet, daß in den Jugendberatungen Referate über die Altersversorgung erstattet werden. Diese notwendige Aufklärungsarbeit soll dazu führen, daß der einzelne Handwerker aus eigener Ueberlegung die Frage entscheiden kann, ob es für ihn zweckmäßiger ist, sich an die gesetzliche Rentenversicherung, anzuschließen, oder aber einen Lebensversicherungsvertrag abzuschließen.

Wir grüßen den Februar!

Mit Freude werden sich viele der Tatsache bewußt, daß mit dem Februar schon der letzte Wintermonat beginnt. Nicht nur der Kalender befähigt es — schon werden die Tage spürbar besser und länger. Freilich hat sich der Winter in diesem Jahre von seiner mildesten Seite gezeigt. Nach einer kurzen, strengen Frostperiode im Dezember brachte der Januar fast frühlingshaft mildes Wetter — eine Erscheinung, über die die Landwirte keineswegs erfreut waren. Denn nicht umsonst sagt das Sprichwort: „Januar warm, daß Gott erbarm“. Immerhin ist, wenn aus der Monat Februar noch solches kaltes Winterwetter besichert, zu ersten Beforgnissen kein Anlaß gegeben.

Februar ist der Monat, den man ein Tage bezogen hat. Nicht immer war er so reichhaltig bedacht. Zunächst ist man über die Herkunft seines Namens nicht ganz einig. Manche Sprachforscher sagen, daß Juno als Göttin der Gerechtigkeit und der Sühne den Beinamen „Februaria“ führte. Damals war der Februar noch der letzte Monat des Jahres, und es galt, mit der Vergangenheit abzurechnen und die Einwirkung böser Geister im neuen Jahr zu bekämpfen. Schon als letztem Monat des Jahres hatte man dem Februar weniger Tage zugewilligt. Im Kalender des Roms Pompilius hatte er sogar nur 28 Tage. Wenn dabei die Abweidung vom Sonnenjahr zu groß geworden war, wurde eine Reihe von Schalttagen eingefügt. Bei der berühmten Kalenderreform Julius Cäsars erhielt der Februar 29 Tage. Sein neuer Kalender hatte im Schaltjahr bei den Monaten die ganz regelmäßige Abweidung von 31 und 30 Tagen, während man in den übrigen Jahren mit dem etwas verkürzten Februar vorlieb nehmen mußte.

Und worum blieb es nicht bei dieser vernünftigen Ordnung? Raum war Cäsar gestanden, so hätte man sich veranlaßt, zu seinen Ehren den fünften Monat nach alter Ordnung, bisher Quintilis genannt, in „Julius“ umzubenennen. Die Sache wurde aber erst kritisch, als nach dem Tode des Augustus auch dieser große Kaiser im Kalender fortleben sollte. Daß dabei der auf den Juli folgende Monat gewährt wurde, war durchaus vernünftig; höchst ungeschicklich aber war der Vorschlag, der „Augustus“ müsse durchaus am 31 Tage haben, damit er hinter dem „Julius“ nicht zurückbleibe. So kam ein böses Laufgeschick zustande, denn den fehlenden Tag entnahm man dem Februar, der dadurch die Verkürzung bis auf 28 Tage durch die Jahrhunderte gelehrt hat.

Wie dem auch sei — viele lieben den Monat Februar, gerade weil er so kurz ist, weil um so eher der allseits freudig begrüßte Ultimus wieder da und man eigentlich mit einem Schritt schon im Frühlingmonat März ist. Außerdem ist Februar der Monat der guten Laune — nämlich des Faschings!

Vom Bauern wird der Februar besonders scharf beobachtet, weil nach alter Erfahrung das Wetter in diesem Monat von

einer Einwirkung einmal auf den weiteren Witterungsverlauf, dann aber auch von mancherlei Bedeutung für das Frühjahr sein soll. Hören wir eine kleine Auslese aus den Bauernsprüchlein: Viel Regen im Februar, viel Schnee im ganzen Jahr. — Lichtmeh trüb, ist dem Bauern lieb. — Ist am Matthei kalt, hat die Kälte halt. — Wenn im Hornung die Mäden schwärmen, muß man im März die Oren wärmen. — Ist an Lichtmeh Sonnenschein, bringt's gern noch mehr Schnee herein. — Tummeln die Krähen sich noch, bleibt uns des Winters Joch; wenn sie vom Felde verschwinden, wärmere Tage sich finden. — Wenn es zu Lichtmeh stürmt und tobt, der Bauer sich das Wetter lobt. — Dem Februar ist nicht immer zu trauen und er kann noch manche Winter- und Schneetage bringen. Daran weisen folgende Bauernregeln hin: St. Dorothee gibt oft den meisten Schnee. — Wenn's an Lichtmeh nur so viel schneit, daß man's auf einem schwarzen Ochsen sieht, so wird's bald Sommer. Ist's hell und klar, so dauert der Winter noch lang gar. Allgemeine Bauernregeln sind dann noch: Wenn die Hasen lustig springen, hoch in Kästen Verden hängen, wird's aus Frost und Kälte bringen. — Wenn die Rüge im Februar in der Sonne liegt, im März sie wieder hinter den Ofen kriecht. — Wenn der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Wenn im Hornung die Mäden geigen, müssen sie im März dann schweigen.

Die übertragbaren Krankheiten in Württemberg. In der Woche vom 15. bis 21. Februar 1939 sind in Württemberg folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten, einschließlich der erst beim Tode bekannt gewordenen Krankheitsfälle (Todesfälle in Klammern) angezeigt worden: Diphtherie 96 (1), Scharlach 78 (—), Tuberkulose der Atmungsorgane 94 (41), Tuberkulose der Haut 1 (—), Tuberkulose anderer Organe 20 (12), Genickstarre 1 (3), Kinderlähmung 4 (2), Unterleibsruhr 2 (1), Paratyphus 2 (—), Kindbettfieber 1 (—), fleberhafte Fehlgelburt 1 (—), bakt. Lebensmittelvergiftung 1 (—), übertragbare Gehirnentzündung — (1), Keuchhusten 103 (—), Weillische Krankheit 2 (—).

Neue Bezeichnungen für die höhere Bauerschule und die höhere Maschinenbauerschule. Der Reichsministerium hat eine einheitliche Benennung der technischen Fachschulen des Bau- und Maschinenwesens angeordnet. Nach einer Verordnung des württ. Kultusministers erhalten die bisherige höhere Bauerschule in Stuttgart die Bezeichnung „Staatliche Bauerschule Stuttgart“, Fachschule für Hoch-, Tief- und Wasserbau“ und die bisherige höhere Maschinenbauerschule Eßlingen die Bezeichnung „Staatliche Ingenieurschule Eßlingen a. N., Fachschule für Maschinenbau, Elektrotechnik, Feinmechanik und Mengenfertigung, Flugzeug- und Kraftwagenbau“.

Neue Bezeichnungen für die höhere Bauerschule und die höhere Maschinenbauerschule. Der Reichsministerium hat eine einheitliche Benennung der technischen Fachschulen des Bau- und Maschinenwesens angeordnet. Nach einer Verordnung des württ. Kultusministers erhalten die bisherige höhere Bauerschule in Stuttgart die Bezeichnung „Staatliche Bauerschule Stuttgart“, Fachschule für Hoch-, Tief- und Wasserbau“ und die bisherige höhere Maschinenbauerschule Eßlingen die Bezeichnung „Staatliche Ingenieurschule Eßlingen a. N., Fachschule für Maschinenbau, Elektrotechnik, Feinmechanik und Mengenfertigung, Flugzeug- und Kraftwagenbau“.

25jährige, treue Dienstleistung. Hohendorf. Der Führer und Reichsanwalt hat dem Bahnhofsmeister Karl Scholer in Hohendorf b. Hagold für 25jährige treue Dienstleistung das silberne Treudienst-Ehrenzeichen verliehen. Von dem Reichsbund der Deutschen Beamten wurde ihm eine Ehrenurkunde überreicht.

Waldberg. Das silberne Treudienst-Ehrenzeichen für 25jährige treue Dienstleistung bei der Reichspost, erhielt Jakob Roth von hier.

Altensteig. Der Führer und Reichsanwalt hat dem Oberbahnvorsteher Herter in Altensteig für 25jährige treue Dienstleistung das silberne Treudienst-Ehrenzeichen verliehen. Von dem Reichsbund der Deutschen Beamten wurde ihm eine Ehrenurkunde überreicht.

Neuer Justizarren. Calw. Die Stadtgemeinde hat einen Justizarren aus dem Bezirk von Bezirksbauernführer Hansmann, Weidensberg, am 130 RM angekauft. Die Fahrenhaltung soll künftig nach dem auch anderorts üblichen Pflanzsystem betrieben werden.

In Sturmbannführern befördert. Calw. Der Führer des Sturmbannes II/172, sowie der Führer des Sturmbannes IV/172, Sturmbannführer Karl Becker-

Das Malerhandwerk und die Kunst der Malerei

„Junge, du machst Maler werden!“ — Wie oft hat nicht ein guter Onkel oder eine begeisterte Tante das ausgerufen, wenn ein Junge, von den heimlich kochenden Eltern aufgefodert, seine Zeichnungen oder Malproben vorzeigen mußte, zu denen ihn geübte Banalitäten oder ein zu reichhaltiges beigezierter Tuscheloch verführte hatten.

Und mancher Junge — denn gegen Lob ist ja keiner unempfindlich — denkt dann: Ja, warum soll ich eigentlich nicht Maler werden? Und dabei gaffen ihm allerlei Bilder von Ruhm und Geld, von großen bemalten Leinwänden in Goldrahmen, die seinen Namen tragen und in Museen und in Kunstsalons hängen, durch den Sinn. Das freie Leben des Künstlers, Wanderungen, Reisen, die ganze bunte Welt als Beute, sie einzufangen und unter dem Befehl der Menschen in Höhe und teure Bilder zu verwandeln: das erscheinen als ein lohnendes, ein fast abenteuerliches Ziel!

Anderer wollen Flieger werden oder Autorenfahrer. — Maler zu werden, das kann ebenso schön und aufregend sein! Wo will der Junge wirklich Maler werden. Der Entschluß wird gefaßt, von den Eltern abhiltet, und nun...? Nun muß man erst einmal in Erfahrung bringen, wie man Maler wird.

Man muß lernen, muß in die Lehre gehen. Es fängt nicht mit dem Zeichnen und Bildermalen an, sondern mit dem Handwerk. Diesen vernünftigen Rat bekommt der Junge, bekommen seine Eltern wert. Goethe hat es gesagt: Aller Kunst muß das Handwerk vorangehen, das nur in der Beherrschung erworben wird. Und wo immer die führenden Männer des dritten Reiches die Bedeutung der Kunst betont haben, da haben sie zugleich erklärt, daß jede Kunst auf gesundem handwerklichen Grundlaagen beruhen muß. Also soll der Junge erst mal in die Malerlehre gehen! Und besonders der Vater sieht das ein: Kunst ist eine Sache der Begabung. Wer weiß, ob es bei dem Jungen wirklich dazu reicht. Wenn er aber ein Handwerk gelernt hat, dann hat er immer höchsten Boden unter den Füßen. Hat er es wirklich in sich, dann kommt er schon von selbst weiter. Und jedenfalls muß er etwas lernen, indem er in ein paar Jahren schon auf eigenen Füßen stehen kann. Also erst Malerhandwerk, dann Malerkunst.

Schwarzes Brett

HJ-Feldschere Hagold Heute 20 Uhr in der Gewerbeschule. HJ-Mrz. Feldschere Eßlingen 20 Uhr Schulhaus. HJ-Mrz. Nähelein 24/401 Hagold Das Nähelein tritt um 14.30 Uhr in tadellosem Dienstanzug am Heim an. Standort Nelshausen sammelt ab 16 Uhr Material. Der Abenddienst fällt deshalb aus. Näheleinführer. Nädel-Gruppe 24/401 Hagold Wer seine Beiträge noch immer nicht bezahlt hat, holt dies schleunigst heute zwischen 20 und 21 Uhr im Dienstzimmer nach. Die Schaffhüterinnen rechnen ab. Wer was zu fragen hat, kommt ebenfalls. Nähelein der Gruppe.

Pforzheim und Sturmbannführer Karl Single-Calm wurden vom Führer und Reichsanwalt zum Tag der nationalen Erhebung zu Sturmbannführern befördert. Zwei alte, bewährte Frontführer haben durch diese Auszeichnung die Anerkennung für ihre geleistete Arbeit erhalten. Die rund 1000 Männer der beiden Sturmbanne und darüber hinaus alle, die die beiden Führer kennen, gratulierten herzlich.

Oberhauptmann. Mit einem Abschiedsabend im „Löwen“, nahm die Gemeinde Oberhauptmann von Hauptlehrer Pa. Hummel Abschied. Hauptlehrer Hummel wirkte zehn Jahre in der Gemeinde. Betriebsappell der Stadterhaltung Pforzheim. Aus Anlaß des 6. Jahrestags der Nachterhebung durch die NSDAP, hatte der Bürgermeister die Gefolgschaft der Stadt zu einem Betriebsappell am 28. Jan. versammelt. Im Anschluß an den Appell wurde die Ehrung zweier verdienten Beamten, Stadtbauamteiler Schwarz und Polizeihauptwachmeister Schelling vorgenommen. Mit Dank und Anerkennung gedachte der Bürgermeister der treuen Dienste, die die beiden Jubilare in 25 Jahren der Stadt und damit der Volksgemeinde geleistet haben.

Den Verletzungen erliegen Calmbach. Der bei Waldarbeiten verunglückte Wilhelm Hugel ist seinen schweren Verletzungen erliegen. Verabschiedung von Kreispfleger Kienzle Neuenbürg. Hier versammelten sich die Bürgermeister des früheren Kreisgebietes Neuenbürg, um sich von dem von hier nach Tübingen überfiedelnden Kreispfleger Richard Kienzle zu verabschieden. Landrat Dr. Haegle nahm das Wort, um dem scheidenden Beamten den Dank zum Ausdruck zu bringen. Kreisamtsleiter Fischer-Calm sprach als Vertreter des verabschiedeten Kreisleiters.

Reise ins Kad gefahren Pforzheim. Ein Unfall ereignete sich zwischen Eßlingen und Stein dadurch, daß ein Motorradfahrer zwei Rehe ins Kad liefen. Der Verunglückte hat einen Knöchel, einen Armbruch, sowie eine leichte Gehirnerschütterung davongetragen.

Pforzheim, 31. Jan. (Morgenszeit.) Die Stadt Pforzheim ehrte den 72. Geburtstag von Auguste Supper und den 73. von Emil Strauß — junger Pforzheimer Dichter — durch eine Morgenfeier im Stadttheater, wobei Kreisstellen-Kulturwart Thom die Gedenksprache hielt. Herbert Schröder vom Stadttheater las Werke der beiden Dichter, während das Sinfonieorchester des Stadttheaters die Feier musikalisch umrahmte. Am persönlichen Erscheinen waren die beiden „Geburtsstagskinder“ leider verhindert.

Das Malerhandwerk und die Kunst der Malerei. Maler zu werden, das kann ebenso schön und aufregend sein! Wo will der Junge wirklich Maler werden. Der Entschluß wird gefaßt, von den Eltern abhiltet, und nun...? Nun muß man erst einmal in Erfahrung bringen, wie man Maler wird. Man muß lernen, muß in die Lehre gehen. Es fängt nicht mit dem Zeichnen und Bildermalen an, sondern mit dem Handwerk. Diesen vernünftigen Rat bekommt der Junge, bekommen seine Eltern wert. Goethe hat es gesagt: Aller Kunst muß das Handwerk vorangehen, das nur in der Beherrschung erworben wird. Und wo immer die führenden Männer des dritten Reiches die Bedeutung der Kunst betont haben, da haben sie zugleich erklärt, daß jede Kunst auf gesundem handwerklichen Grundlaagen beruhen muß. Also soll der Junge erst mal in die Malerlehre gehen! Und besonders der Vater sieht das ein: Kunst ist eine Sache der Begabung. Wer weiß, ob es bei dem Jungen wirklich dazu reicht. Wenn er aber ein Handwerk gelernt hat, dann hat er immer höchsten Boden unter den Füßen. Hat er es wirklich in sich, dann kommt er schon von selbst weiter. Und jedenfalls muß er etwas lernen, indem er in ein paar Jahren schon auf eigenen Füßen stehen kann. Also erst Malerhandwerk, dann Malerkunst.

Malerei als Bestandteil der Raum- und Bauehaltung. Da ergeben sich ganz andere Aufgaben als bei den Stoffbildern, die in Goldrahmen über das Sofa gehängt wurden. Da muß man die Wand und das Mauerwerk kennen, auf dem man zu malen hat. Da muß man den Raum fühlen und empfinden, dem man mit seiner malerischen Arbeit ein neues, schöneres, würdevolleres Aussehen geben will. Der junge Malerlehrling, dem gezeigt wird, wie einst in der großen Vergangenheit des deutschen Handwerks und der deutschen Kunst im Raum auf die Wand, auf die Mauer gemalt wurde, dem gezeigt wird, wie heute in den großen, neuen Bauten und Katern eben so gemalt wird, dem wird auf einmal aufgefallen, daß er doch auf dem rechten Wege ist.

Und wenn er bei einem tüchtigen Maler in der Lehre ist, dann wird er selbst bald sehen, daß auch in seiner Lehrwerkstatt gemalt wird, wie er ja auch bald in der Berufsschule selbst malen lernt. Da werden schöne einfache Hauszeichen auf die Wände gemalt in Siedlungen und Heimstätten, da erhalten Türen und Möbel malerischen Schmuck. Da werden Deden reich ausgestaltet. Eine Fülle von malerischer Arbeit entweidet sich vor seinen Augen. Allerdings keine Sonnenuntergänge, Waldlandschaften oder Eisenreigen, sondern Bilder, die zum Haus und zum Raum gehören. Zeichen und Symbole, die Haus und Raum auf eine besondere Art auszeichnen und wertvoller machen.

Und er lernt auch verstehen, daß man zu solcher Arbeit nur kommt, wenn man von vorn anfängt, wenn man mit dem Einfachen beginnt und mit immer größerer Sicherheit und Erfahrung aufsteigt zum Schwierigeren. Er begreift, daß man ein gut und schön wirkendes Ganzes nur schaffen kann, wenn man alle Einzelheiten verstanden hat und gut und richtig ausführen kann, so daß also zu einem schönen Raum, wie ihn der Maler schafft, alles gehört. Wände und Deden, Türen und Fenster. Nichts ist gleichgültig, alles muß sorgfältig und schön gemacht werden.

Und wenn er das begriffen hat, dann hat er auch einen neuen Blick gewonnen für die Umwelt um sich her. Auf jeder Straße, in jeder Wohnung erkennt er, wie ungeheuer viel davon abhängt, ob hier ein tüchtiger Maler am Werk war oder ein Nichtstunner. Er sieht, wie schön, wie hell, wie sauber und freundlich, wie gesund können unsere Städte und Ortschaften, unsere Wohnungen, unsere Betriebe sein, wenn überall das Malerhandwerk sich voll auswirken könnte! Wie schön, zu einem Handwerk zu gehören, das so wichtig ist, in dem man so viel schaffen kann. Und das so viele Ausichten bietet, denn so viele wissen ja noch gar nicht, was sie vom Malerhandwerk alles haben könnten! Sonst würden die Straßen und Häuser, die Wohnungen und Betriebe ja ganz anders aussehen! Aber Deutschland muß schöner werden, und dazu braucht es das Malerhandwerk! — Und auf einmal merkt der junge Maler, daß die Künstlerträume von einst verfliegen sind, veraltet und unwichtig vor den neuen Aufgaben, die sich vor seinem Blick aufgetan haben. Und er ist stolz darauf, daß er Handwerker geworden ist.

Württemberg

Mit dem goldenen Ehrenzeichen ausgezeichnet

Der Führer hat auf Vorschlag der Reichs- und Gauleiter der NSDAP aus Anlaß der Wiederkehr des Tages der nationalsozialistischen Erhebung einer großen Anzahl von Parteigenossen im Hinblick auf ihre Verdienste um Volk und Reich das goldene Ehrenzeichen der NSDAP verliehen. Unter den Ausgezeichneten befinden sich folgende fünf Württemberger: Gruppenführer Kurt Kaul, SA-Obergruppenführer Hanns Ludin, Reichsstudentenführer H-Oberführer Dr. Gustav Adolf Scheel, Innenminister SA-Gruppenführer Dr. Jonathan Schmid und Hauptstaatssekretär Dr. Otto Weizsäcker.

Wieder drei Opfer eines Heiratschwunders

Stuttgart, 31. Jan. Das Schöffengericht verurteilte den 27-jährigen ledigen Albert Schnell aus Ulbingen (Kreis Göppingen) wegen eines fortgesetzten Vergehens des Betrugs zu einem Jahr Gefängnis. Arbeitslos hatte den Angeklagten zum Heiratschwunder werden lassen, der zu gleicher Zeit drei Bräute sein eigen nannte. Der einen von ihnen, einer 23-jährigen Hausgehilfin in Stuttgart, nahm er in Zeit von knapp neun Monaten ihre sämtlichen Ersparnisse in Höhe von annähernd 800 RM ab. Im Elternhaus der anderen Braut, einer 20-jährigen Hausfrau, genoss er 15 Monate freie Unterkunft und Verpflegung, und zwar auch dann noch, als die Braut erfuhr, daß ihr vermeintlicher Zukünftiger noch zwei weitere Bräute neben ihr besäße. Auf die Frage des Vorstehenden, wie sie zu dieser unheimlichen Langmut gekommen sei, erwiderte die Zeugin, sie habe dies als „Dienst an der Volksgemeinschaft“ betrachtet, während das Gericht dieses Gebahren wohl treffender als absonderliche Blüte bezeichnete, die der Kampf um den Mann gezeitigt habe. Die dritte Braut war eine 23-jährige Stenotypistin in Stuttgart, die sich von dem Angeklagten zu einer Pfingsttour nach Krakó einladen ließ, dann aber die Kosten dafür selbst „vorstrecken“ mußte, weil ihr Kavalier ohne einen Pfennig Geld in der Tasche erschienen war. Natürlich erhielt sie ihr Darlehen nicht zurück.

Verurteilte Kindstötung

Stuttgart, 31. Jan. Die 23-jährige ledige H. K. aus Reichenheim wurde vom Schwurgericht unter Ausschluß der Öffentlichkeit wegen eines Vergehens der verurteilten Kindstötung zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte, die von ihrem Verlobten ein Kind erwartete, gabar dieses mit Mithilfe auf dem Abort, um es dort ertränken zu können. Sie hielt den Kopf des Kindes denn auch so lange unter Wasser, bis sie annahm, daß es ertrunken sei. Dann steckte sie es in eine Pappschachtel. Die ärztliche Untersuchung ergab jedoch, daß das Kind infolge einer Geburtsverletzung eine Gehirnblutung erlitten hatte und bereits tot zur Welt gekommen war. Die Kindsmutter war deshalb nur wegen verurteilter Kindstötung zu bestrafen.

Baihingen a. d. E., 31. Jan. (Einweihung der neuen Ritterschule.) Aus Anlaß der Errichtung der achten Gau-Ritterschule in Baihingen a. d. E. fand am Montag im Rathausaal eine Feierstunde statt. Gaufräuleinleiterin Frau Blum begrüßte zu Beginn ihrer Ansprache Führer, Volk und Vaterland, worauf die beiden Nationallieder gesungen wurden. Nach Begrüßung der zahlreichen Gäste stellte die Gaufräuleinleiterin fest, daß es ein Verdienst von Frau Blum und ihrer Mutter sei, wenn heute in Baihingen die erste Ritterschule des Gauces eröffnet werden könne. Frau Blum habe in beispielloser Opferbereitschaft den Vorterrasshof ihres großen Hauses zunächst auf fünf Jahre kostenlos zur Verfügung gestellt und auch die Kosten des Umbaus selbst getragen. Weiter dankte die Rednerin dem Kreisleiter und dem Bürgermeister von Baihingen, nicht zuletzt aber auch der Kreisfräuleinleiterin Frau Weigand. Kreisleiter Baur lobte die gute Zusammenarbeit zwischen Partei und NS-Frauenchaft und überbrachte der Schule die besten Wünsche der Kreisleitung. Bürgermeister Schmid überbrachte die Grüße, die Glückwünsche und den Dank der Stadt Baihingen, Dr. Hoeflein sprach für das Staatliche Gesundheitsamt und Gaufräuleinleiterin Frau Lampert über die Aufgaben der Ritterschulerschule.

Bad Mergentheim, 31. Jan. („Blah der SA.“) Anlaßlich der Wiederkehr des Tages der Nachtübernahme durch den Nationalsozialismus hat der Bürgermeister den bisherigen Gänsmarkt in „Blah der SA.“ umbenannt. Außerdem ist die Stadt Bad Mergentheim, wie in einer Besprechung des Bürgermeisters mit den Ratsherren mitgeteilt wurde, dem Landeskulturverband Württemberg-Hohenollern beigetreten.

Erbach, Kr. Ulm, 31. Jan. (H.J.-Heim im Bau.) Bei der Beratung des Haushaltsplans für das Jahr 1938 in der letzten Gemeinderatsitzung kam zur Sprache, daß die Rücklagen der Gemeinde, die vorwiegend für den Schulhausneubau und das H.J.-Heim verwendet werden sollen, rund 120 000 RM betragen. Der Bau des H.J.-Heims wird in der nächsten Zeit rasch vorwärts getrieben werden können.

Uttendorf, Kr. Saugau, 31. Jan. (Vom Tod übertr.) Kurz vor seinem 79. Geburtstag wurde am Sonntag der Sattlermeister Franz Kader Roll während des Gottesdienstes von einem Schlaganfall getroffen, der seinem Leben alsbald ein Ziel setzte.

Hailfingen, Kr. Ulbingen, 31. Jan. (Von einer fallenden Eiche getroffen.) Beim Holzsägen im hiesigen Gemeindewald wurde der 42 Jahre alte Wilhelm Teufel von einer zu Boden stürzenden Eiche, der er nicht mehr schnell genug ausweichen konnte, getroffen. Der Bedauernswerte erlitt neben Verletzungen am Kopf schwere Quetschungen am Rücken.

Marbach, 31. Jan. (Vom Gerüst gestürzt.) Während drei Bauarbeiter auf dem Gerüst eines Neubaus beschäftigt waren, brach plötzlich das Gerüst in sich zusammen. Alle drei stürzten aus beträchtlicher Höhe in die Tiefe. Einer von ihnen fiel so unglücklich, daß er mit einer Gehirnerschütterung und Schürfungen in das Kreiskrankenhaus eingeliefert werden mußte. Seine beiden Arbeitskameraden kamen mit dem Schrecken davon.

Baunang, 31. Jan. (Eigenartige Todesursache.) Die 53-jährige Frau des Gemeindeführers Lehmann glitt auf der Treppe ihrer Wohnung aus. Die Splitter eines gläsernen Gefäßes, das sie in der Hand trug, drangen ihr oberhalb des Herzens in die Brust, was ihren Tod herbeiführte.

Karlsruhe, 31. Jan. (Arbeitsstagnation.) Am Sonntag fand hier eine Arbeitsstagnation der Friseurmeister des Gauces Baden statt. Der Reichsinnungsmeister für das Friseurgewerbe Renz dankte dem auf eigenen Antrag vom Amte scheidenden Bezirksinnungsmeister Schmitt für seine Tätigkeit und vorbereitete sich dann über die neuen Arbeitsgesetze, soweit sie das Friseurhandwerk betreffen. Auf die Berufsaufgaben des Friseurhandwerks eingehend bemerkte der Reichsinnungsmeister, der Friseur von heute werde sich jedoch in weit größerem Maße den modernen Gebieten der Schönheitspflege ganz allgemein zuwenden müssen, um den Anforderungen der Menschheit der Neuzeit entsprechen und im wahren Sinne des Wortes Pfleger von Mägen werden zu können.

Bruchsal, 31. Jan. (Elefant Kurmijammelte.) Der Tag der Polizei hatte auch hier einen vollen Erfolg. Glanzschmitt der Kleinelefant „Kurmij“ vom Zirkus Holz Müller ab, der sich in den Dienst der Polizei und damit des WSH stellte, dazu der Polizeihund Roland und die Feuerwehrt mit dem Rutschschiff, die Teno mit einer Rutschbahn.

Heidelberg, 31. Jan. (Zum H-Oberführer befördert.) Der Rektor der Universität Heidelberg, Staatsminister Prof. Dr. Paul Schmitt-Peter, wurde mit Wirkung vom 30. Januar 1939 zum H-Oberführer befördert.

Mannheim, 31. Jan. (Gunde-Schönheitswettbewerb.) Wie uns mitgeteilt wird, hält die Landesfachgruppe 5 der Reichsfachgruppe deutsches Hundewesen (Leiter Landesfachgruppe Baden-Württemberg) ihre 13. Landesausstellung am 1. und 2. April in Mannheim ab. Auf dieser wird die Amarischi zum Internationalen Schönheitschampionat an alle Rassen vergeben, jedoch mit einer starken In- und Auslandsbeteiligung gerechnet werden kann.

Ueberlingen, 31. Jan. (Wieder ein Erdstöß.) Auf der Reichsstraße 31 ereignete sich in den Morgenstunden des Sonntags ein neuer Erdstöß, der allerdings nicht den Umfang des vor wenigen Wochen erfolgten Erdstößes annahm. Diesmal kamen die Erdmassen des unter Naturschutz stehenden Heidenhöhlen-Jessens bei Goldbach in Bewegung. Da mit den Aufräumungsarbeiten sofort begonnen wurde, war der Verkehr kaum unterbrochen. Allerdings wurden die an dem Felsen entlang führenden elektrischen Leitungen durch den Erdstöß zerstört.

Basel, 31. Jan. (Sinkender Schleppflahn.) Im Kleinhühner Rheinhafen war der Rheenus-Schleppflahn „Baden III“ led geworden, und das mit Getreide und Holz beladene Schiff begann zu sinken. Als die Basler Feuerwehr heranzückte, lag der Kahn bereits bis zum Gangbord unter Wasser. Unverzüglich wurden zwei kleine Motorschiffe in Betrieb gesetzt, die von Samstagmittag bis Sonntagvormittag zu pumpen hatten, bis der Kahn von den immer wieder eindringenden Wassermassen befreit war. Noch am Samstag konnte mit dem Löschen des Schleppflahns begonnen werden.

Handel und Verkehr

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 31. Januar

Auktions: 66 Ochsen, 111 Bullen, 454 Kühe, 137 Färken, 1005 Kälber, 740 Schweine, 191 Schafe.
 Ochsen: a 43,5-45,5, b 39-41,5, c 33,5.
 Bullen: a 41,5-43,5, b 38,5-39,5, c 30.
 Kühe: a 40,5-42,5, b 35,5-37,5, c 25-33,5, d 15-24.
 Färken: a 43-44,5, b 38-40,5, c 30,5-35,5, d 18.
 Kälber: a 62-65, b 58-59, c 46-50, d 32-40.
 Lämmer und Hammel: b 48-50.
 Schafe: a 38-40.
 Schweine: a 58, b 1 57, b 2 56, c 52, d u. e 49, g 1 37, i 36 RM.
 Marktverlauf: Grochvieh a- und b-Kühe zugeteilt, c- und d-Kühe Markt frei, Kälber zugeteilt; Schweine zugeteilt; Schafe ruhig, Markt frei.

Stuttgarter Fleischgroßmarkt vom 31. Jan. Preise: Ochsenfleisch 75-80, Bullenfleisch 75-77, Kuhfleisch 59-77, Färkenfleisch 75-80, Kalbfleisch 70-97, Schweinefleisch 75, Hammelfleisch 60-82 RM. Marktverlauf: Ochsen, Bullen- und Färkenfleisch mäßig belebt, Kuhfleisch ruhig, Kalbfleisch mäßig belebt, Hammelfleisch ruhig, Schweinefleisch belebt.

Das Wetter

In den tieferen Lagen zeitweise Nebel oder Hochnebel, sonst meist heiter, bei Winden aus Ost in Tieflagen mäßig kalt und nachts Frost, in Hochlagen Temperaturen tagsüber über null Grad.

Eine Veränderung in der herrschenden Wetterlage wird nicht eintreten; Neuschneefälle sind vorerst nicht zu erwarten, die Temperaturen bleiben in Tallagen am null Grad; in den Hochlagen ab 800 Meter werden sie aber zeitweise den Nullpunkt überschreiten. Eine neue Tauwetterperiode ist aber nicht zu erwarten.

Druck und Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Zaiser, Inhaber: Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schläpfer; Anzeigenleiter: Karl Zaiser; sämtliche in Nagold. Jurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig. D.N. XII. 38: über 2850.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Bekanntmachung

Sortführung der Flurkarten und Primärkataster

Auf Grund der Verfügung des Herrn Innenministers vom 6. Januar 1939 Nr. II L 4402/51 werden nach der Eingliederung der Bezirksgeometerstellen in den staatlichen Messungsdienst (Gesetz vom 9. September 1937, RGBl. I S. 969) keine Fortführungsfahrten mehr abgehalten. Die Grundeigentümer können Anträgen wegen der Vermessung, Vermessung und Buchung ihrer Grundstücke jederzeit beim Messungsamt Calw, Bahnhofstraße Nr. 42 oder bei seinen Zweigstellen in Nagold und Neuenbürg unmittelbar oder durch Vermittlung der Bürgermeister vorbringen.

Calw, den 31. Januar 1939.
 Messungsamt Calw: Charrier.

Methodistenkirche Nagold
 Kirchstraße 11
Freundliche Einladung
 zu den
Evangelisations-Vorträgen
 Mittwoch, 1. Februar, 20 Uhr: Der Schrei nach Licht
 Donnerstag, 2. Febr., 20 Uhr: Die köstliche Gabe des Lichts
 Freitag, 3. Februar, 20 Uhr: Das Leben im Licht
 Sonntag, 5. Febr., 19.30 Uhr: Der neue Mensch.
 Redner: Prediger Fellmann, Bad Cannstatt.

Teinken Sie Rhöner Gebirgskräuter-See
 im Rahmen der Gesundheitspflege
Nr. 1 gegen Gicht, Rheumatismus, Nerven-, Herzensschwäche, Arterienverhärtung, Magen- u. Darmbeschwerden, Appetitlosigkeit, Nieren- und Blasenleiden etc.
Nr. 2 gegen Nervosität, Kopfschmerzen, Hämorrhoiden, Krampfadern, geschwoll. Beine, Wassersucht, Fettleibigkeit etc.
Nr. 3 gegen Grippe, Husten, Verschleimung, Bronchialkatarrh, Asthma und für die Lunge.
Nr. 4 zur Blutreinigung und Verbesserung, gegen Schlaflosigkeit, Verstopfung und Hautunreinigkeiten etc.
 zu haben in Nagold in der Apotheke.

Mit Sil gespült geht's erstens schneller und zweitens wird die Wäsche heller!
 Sil ist das bewährte Mittel zum Klarspülen, Brühen und Fleckentfernen

Mädchen
 nicht unter 18 Jahren, das schon gedient hat.
 Geil. Angebote an Frau Adolf Gropp in Rohrdorf, Telefon 260

Das vereinfachte Weinbuch „Schnerz“
 ein Frohweinlagerbuch, das sämtliche gesetzlichen Weinbuchmuster ABCDE und F vereinigt hält vorrätig
G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold

Für Säuglinge und Kleinkinder
Pauly's Nährspeise
 die bewährte Vollkorn-Kinder-Nahrung
 Zu haben im Reformhaus Nagold

Morgen
„Frontgockel“
 Pfanddorf
 Mit dem 3. Kalb hochtrachtige
Rug- und Schaffhub verkauft
 Maria Meyer.
 Suche in Nagold eine

Alleinsteheendes Fräulein sucht für sofort
1-2 Zimmer-Wohnung
 Emma Köstler, Stuttgart W.
 Gensfeldstraße 5

3-4-Zimmer-Wohnung
 zu mieten auf 1. April oder März, bzw. ein kleineres Haus zu kaufen.
 Angebote unter Nr. 267 an den Gesellschafter erbeten.

Zuverl. Person
 für den. Betreuung als Buchhalter u. s. w. (Hochschulabschluss).
 Gehring & Co., Rom-Gei. Unkel/Rhein.

Die Eltern sind glücklich weil ihr Kind so prächtig gedeiht, seit sie ihm das stets frische und dazu preiswerte
Gauss' Halerzweibackmehl
 zur Nahrung geben. Wollen nicht auch Sie einen Versuch machen?
Konditorei Gauss Nagold

Alle Größen
Tüten und Beutel
 Bäderfaltenbeutel
 Nudelbodenbeutel
 Cigarrenbeutel
 Packpapiere in verschied. Stärken
 Pergament, echt
 Pergamentersatz
G. W. Zaiser Nagold

Fru Winter-Schluss-Verkauf
 Sonderposten und Einzelstücke in moderner
Wäsche
 zu aussergewöhnlich verbilligten Preisen gibt's bei
Schiler-Benz
 Adolf-Hitler-Platz 330



Des Führers klare Antwort an die Welt

(Schlk)

Die neue Führungsaulese

Meine Abgeordneten, wir stehen noch vor ungeheuren, gewaltigen Aufgaben. Eine neue Führungsschicht unseres Volkes muß ausgebildet werden. Ihre Zusammensetzung ist rassistisch bedingt. Es ist aber ebenso notwendig, durch das System und die Art unserer Erziehung vor allem Tapferkeit und Verantwortungsgefühl als selbstverständliche Voraussetzung für die Übernahme jedes öffentlichen Amtes zu verlangen und sicherzustellen. Für die Befetzung von führenden Stellen in Staat und Partei ist die charakterliche Haltung höher zu werten als die sogenannte nur wissenschaftliche oder vermeintliche geistige Eignung. Denn überall dort, wo geführt werden muß, entscheidet nicht das abstrakte Wissen, sondern die angeborne Befähigung zum Führen und mithin ein hohes Ausmaß von Verantwortungsgefühl und damit von Entschlossenheit, Mut und Beharrlichkeit.

Grundätzlich muß die Erkenntnis gelten, daß der Mangel an Verantwortungsbewußtsein niemals angewogen werden kann durch eine angenommene erstklassige, durch Zeugnisse belegte wissenschaftliche Bildung, Wissen und Führungsfähigkeit, das heißt immer auch Tatkraft, schließen sich nicht gegenseitig aus. Dort, wo sich darüber aber Zweifel erheben, kann unter keinen Umständen das Wissen als Ersatz für Haltung, Mut, Tapferkeit und Entschlossenheit gelten. Bei der Führung einer Volksgemeinschaft in Staat und Partei sind diese Eigenschaften die wichtigsten.

Wenn ich dieses vor Ihnen, meine Abgeordneten, ausspreche, dann tue ich es unter dem Eindruck des einen Jahres deutscher Geschichte, das mich mehr als mein ganzes bisheriges Leben darüber belehrt hat, wie wichtig und unersehbar gerade diese Tugenden sind und wie in den kritischen Stunden ein einziger tatkräftiger Mann immer mehr wiegt als zehn geistreiche Schwächlinge. Diese neue Führungsaulese muß als gesellschaftliche Erscheinung aber auch erlitten werden von zahlreichen Vorurteilen, die ich wirklich nicht anders denn als eine verlogene und im tiefsten Grunde anfeindliche Gesellschaftsmorale bezeichnen kann. Es gibt keine Haltung, die ihre letzte Rechtfertigung nicht in dem aus ihr entspringenden Nutzen für die Gesamtheit finden könnte. Was ersichtlich für die Existenz der Gesamtheit unwichtig oder sogar schädlich ist, kann nicht im Dienste einer Gesellschaftsordnung als Moral gewertet werden.

Und vor allem: Eine Volksgemeinschaft ist nur denkbar unter der Anerkennung von Gesetzen, die für alle gültig sind. Das heißt, es geht nicht an, vom Einen die Befolgung von Prinzipien zu erwarten oder zu fordern, die in den Augen der Anderen entweder widersinnig, schädlich oder aber auch nur unwichtig sind. Ich habe kein Verständnis für das Bestreben absterbender Gesellschaftsschichten, sich durch eine Hecke verdoelter und unwirksam gewordenen Standesgesetze vom wirklichen Leben abzusondern, um sich damit künstlich zu erhalten. Solange dies nur geschieht, um dem eigenen Absterben einen ruhigen Friedhof zu sichern, ist dagegen nichts einzuwenden. Wenn man aber damit dem fortschreitenden Leben eine Barriere vorlegen will, dann wird der Sturm einer vorwärtsdrängenden Jugend dieses alte Geäst kurzweilig beseitigen. Der heutige deutsche Volksgenosse kennt keine gesellschaftlichen Vorurteile.

Er kennt daher auch keine gesellschaftliche Sondernormen. Er kennt nur die durch Vernunft und Erkenntnis vom Menschen geschaffenen Lebensgesetze und Notwendigkeiten. Der Nationalsozialismus hat sie erkannt und will sie respektiert wissen. Wenn ich dies vor Ihnen ausspreche, meine Herren Abgeordneten des Großdeutschen Reiches, dann tue ich es, um Sie an einem so feierlichen Tage erneut zu verpflichten, als Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung mitzuhelfen, die großen Ziele unserer Weltanschauung und damit des Kampfes unseres Volkes zu verwirklichen. Denn Sie sind nicht nur gewählte Parlamentarier, sondern Sie sind hier als die von der Bewegung dem deutschen Volke voranschlagenden nationalsozialistischen Kämpfer. Ihre Tätigkeit liegt im wesentlichen in der Formung unseres Volkstums und in der Gestaltung unserer Gemeinschaft, in der Erziehung zu einem wahrhaft nationalen und sozialistischen Denken. Aus diesem Grunde hat das deutsche Volk mich und Sie gewählt. Die Gesetze unserer Bewegung verpflichten uns, an jedem Platz, an dem wir uns befinden mögen. Wir sind deshalb aber auch mit größerem Recht die Vertreter der deutschen Nation als jene aus vor früherer Zeit in Deutschland bekannte Parlamentarier demokratischer Herkunft, die ihr Mandat durch die Bezahlung einer mehr oder weniger hohen Prämie erhalten hatten.

Wenn ich heute nach sechsjähriger Führung des deutschen Volkes und des Reiches in die Zukunft blicke, dann kann ich es nicht tun, ohne dem tiefen Vertrauen Ausdruck zu geben, das mich hierbei erfüllt. Die Geschlossenheit des deutschen Volkstums, deren Garanten Sie, meine Abgeordneten, in erster Linie sind und sein werden, gibt mir die Gewissheit, daß, was immer auch an Aufgaben an unser Volk herangetragen wird, der nationalsozialistische Staat früher oder später löst. Daß, wie immer auch die Schwierigkeiten, die uns noch bevorstehen, beschaffen sein mögen, die Tatkraft und der Mut der Führung sie meistern werden. Ebenso wie ich überzeugt bin, daß das deutsche Volk, genannt durch eine Jahrzehnte lange einmalige geschichtliche Lehre, in höchster Entschlossenheit seiner Führung folgen wird!

Die demokratischen Weltverbesserer

Meine Abgeordneten, Männer des Reichstags! Wir leben heute in einer Zeit, die erfüllt ist von dem Geschrei demokratischer Moralverbesserer und Weltverbesserer. Nach den Aufzeichnungen dieser Apostel könnte man fast schließen, daß die ganze Welt nur darauf laute, das deutsche Volk von seinem Unheil zu erlösen, um es wieder zurückzuführen in den glücklichen Zustand weltbürgerlicher Brüderlichkeit und internationaler Hilfsbereitschaft, die wir Deutsche in den 15 Jahren vor dem nationalsozialistischen Machtantritt so wunderbar zu erproben Gelegenheit hatten. Aus den Reden und Zeitungen dieser Demokratien hören wir jeden Tag von den Schwierigkeiten, denen wir Deutsche ausgeliefert sind. Wobei zwischen den Reden der Staatsmänner und den Zeitartikeln ihrer Publizisten insofern ein Unterschied zu spüren ist, als die einen uns entweder demütigen oder salbungsvoll die bewährten, nur leider in ihren eigenen Ländern anscheinend doch nicht so wirkungsvollen uns bekannten alten Rezepte anpreisen, während die Publizisten etwas offenerzügiger ihrer wahren Gesinnung Ausdruck verleihen. Sie teilen uns im Tone schadenfreudiger Zuerst mit, daß

wir entweder eine Hungersnot haben oder daß wir sie — so Gott will — demnächst bekommen, daß wir an einer Finanzkrise zugrunde gehen oder andernfalls an einer Produktionskrise — und wenn auch das nicht eintreten sollte, dann an einer Konsumkrise. Der sachlich so oft bewährte Scharfsinn dieser demokratischen Weltwirtschaftsdoktoren kommt nur nicht immer zu ganz einheitlichen Diagnosen. In dieser letzten Woche allein konnte man angesichts der veräpfteten Konzentration des deutschen Selbstbehauptungswillens zur gleichen Zeit lesen,

daß Deutschland wohl einen Produktionsüberschuß besitze, aber am Mangel an Konsumkraft absterben werde,

daß Deutschland ohne Zweifel eine ungeheures Konsumüberschuß habe, allein am Mangel an Produktionsgütern zugrunde ginge,

daß wir an der drückenden Schuldenlast zusammenbrechen müßten,

daß wir keine Schulden machen wollten, sondern durch nationalsozialistische Mittel auch auf diesem Gebiet den letzten geheiligten prioakkapitalistischen Vorstellungen zumiderhandeln und deshalb — Gott gebe es — zugrunde gehen würden,

daß das deutsche Volk infolge seines niederen Lebensstandards revoltiere,

daß der Staat den hohen Lebensstandard des deutschen Volkes nicht mehr länger aufrecht erhalten könne! Und so weiter.

Unser wirtschaftlicher Kampf

Alle diese und viele andere ähnliche Doktorarbeiten unserer demokratischen Weltwirtschaftstheologen fanden schon ihre Vorläufer in den zahllosen Zeitungskunnen während der Zeit des

nationalsozialistischen Kampfes um die Macht und besonders in der Zeit der letzten sechs Jahre. Diese Klagen und Prophezeiungen sind nur in einem aufrichtig: nämlich in dem einzigen christlichen demokratischen Wunsch, das deutsche Volk und insbesondere das heutige nationalsozialistische Deutschland möchten doch endlich zugrunde gehen. Ueber eines stellt sich auch das deutsche Volk und sind vor allem wir uns ganz im klaren: Deutschland befindet sich ohne Zweifel seit jeher in einer ganz besonders schweren wirtschaftlichen Lage. Ja, seit dem Jahre 1918 konnte sie für viele als aussichtslos gelten. Allerdings, während man nach dem Jahre 1918 vor diesen Schwierigkeiten einfach kapituliert oder sich auf die übrige Welt verließ und von ihr verlassen wurde, hat der Nationalsozialismus mit diesem System seiner Ergebung in ein unabwendbar erscheinendes Schicksal gebrochen und den Selbstbehauptungswillen der Nation aufgerufen, er wurde nicht nur mit außerordentlicher Entschlossenheit eingeseht, sondern — das darf ich heute wohl aussprechen — auch von außerordentlichem Erfolg gekrönt, so daß ich zweierlei aussprechen kann:

1. Wir kämpfen wirklich einen ungeheuren Kampf unter Einsatz der ganzen geschlossenen Kraft und Energie unseres Volkes und

2. wir werden diesen Kampf reiflos gewinnen, je wir haben ihn gewonnen!

Worin liegt die Ursache all unserer wirtschaftlichen Schwierigkeiten? In der Überbevölkerung unseres Lebensraums! Und hier kann ich den Herren Kritikern in den westlichen und außer-europäischen Demokratien nur eine Tatsache und eine Frage vorsetzen (Fortsetzung siehe Seite 8).

Dr. Goebbels sprach zur Schuljugend

Berlin, 30. Jan. Von der 299. Volksschule Berlin-Webling hielt Reichsminister Dr. Goebbels folgende Ansprache zum 30. Januar 1939 zur deutschen Schuljugend:

Deutsche Jungen und Mädels!

Der Tag, den wir heute festlich begehen, ist von ganz besonderer Bedeutung. Wir lieben es sonst nicht, das Wort historisch allzu oft und allzu leichtfertig in den Mund zu nehmen. Wir fürchten, es könnte sonst vorzeitig entwertet werden. Wenn aber ein Tag mit Recht diesen Titel für sich in Anspruch nehmen kann, so ist es der 30. Januar. Denn an diesem Tage wurde das Dritte Reich begründet und errichtet.

Heute vor sechs Jahren hat sich dieser historische Vorgang abgespielt. Nur wenige von euch Kindern wissen sich dessen noch genau zu erinnern. Ihr ward damals fast alle noch klein und nicht in dem Alter, daß politische Vorgänge tief und unverwischbar in eurer Bewußtsein eindrängen.

Für unser Volk aber ist dieser Vorgang schon fast Geschichte geworden. Die große Gegenwart, die wir durchleben, erscheint uns heute schon wie selbstverständlich. Wir denken kaum noch darüber nach, wie alles geworden ist und vor allem wie alles hätte werden können, wenn der Führer und die nationalsozialistische Bewegung nicht zur Macht gerufen worden wären.

Man kann sich das Reich heute kaum noch anders vorstellen, als es in Wirklichkeit ist. Wir sehen es vor unseren Augen in all seiner Größe und Macht, gesichert oder doch mindestens gesichert in der Welt, in einem grandiosen wirtschaftlichen Aufstieg, sozial neu geordnet und ausgerichtet und von einer in der ganzen Welt bewunderten kulturellen Blüte verjüngt und verschönt. Und es ist fast so, als wäre das niemals anders gewesen. Gerade ihr Kinder, die ihr die Zukunft, uns heute schon fast wie ein höher Traum amnestende Vergangenheit nicht mehr bewußt erlebt habt, wißt meistens gar nicht mehr, wie tief damals Deutschland gesunken war.

Für uns aber, die wir den 30. Januar miterkämpfen durften, ist dieser Tag ein großer Erinnerungstag, der uns mit Stolz und tiefer Freude erfüllt. Wir erleben ihn deshalb in einem Gefühl wunderbarer und reinen nationalen Glücks. Wir denken an die Zeit zurück, da dieser Tag wie ein Erlösungstag über Deutschland hereinbrach. Noch leben wir das Reich vor uns in seinem damaligen Zustand: zerfallen in Parteien, geführt von einem unfähigen, feigen Parlamentarismus, verurteilt in der Not der Arbeitslosigkeit, ohne starke Wehrmacht, die unsere Grenzen hätte beschützen können, und deshalb auch gänzlich richtungslos in seiner Außenpolitik. Das deutsche Volk schien schon vollkommen der Verzweiflung anheimgefallen zu sein. Im Lande tobte die Anarchie, und jeden Augenblick konnte die bolschewistische Revolution ausbrechen.

Damals warteten alle auf eine Entscheidung. Denn diese Entscheidung war nun fällig geworden. Der ganze Januar 1933 war von erbitterten innerpolitischen Kämpfen ausgefüllt, und dann erschien der 30. Januar geradezu wie ein Tag der inneren nationalen Erlösung.

Die große deutsche Revolution brach aus! Man sagt heute manchmal, es sei mit Deutschland ein Wunder geschehen. Die damals schon an der Wiedererhebung unseres Volkes arbeiteten und seitdem unermüdlich daran gearbeitet haben, wissen, daß das nicht wahr ist, daß sich vielmehr die Wiederaufrichtung unseres Volkes nach ehermen und folgerichtigen Gesetzen der Vernunft, der Klarheit der nationalen Kraft und des ständigen Idealsismus vollzog.

Die nationalsozialistische Bewegung, die heute das gesamte politische Leben in Deutschland führt, stand damals noch in der Opposition. Aber diese Bewegung war eine Bewegung der deutschen Jugend. Wir waren damals alle noch jung. Die deutsche Jugend hat sich im Nationalsozialismus gegen den Parlamentarismus und gegen den Parteienstaat empört und aufbelehrt. Es war die deutsche Jugend, die den großen nationalen Umbruch in unserem Reich vollzog, und von da an hängt dann auch erst die eigentliche Geschichte der deutschen Nachkriegszeit an.

Somit lernen die Kinder Geschichte nur in der Schule. Heute haben sie das letzte Glück, selbst Geschichte zu erleben. Das dürft ihr Kinder, niemals verpassen. Ihr seid Zeugen eines großen historischen Umwandlungsprozesses, der sich in unserem Volk und in unserem Reich vollzieht.

Wenn wir heute die glänzenden Ergebnisse dieses grandiosen nationalsozialistischen Aufbaues vor Augen sehen, so kommen sie uns manchmal leicht, ja allzu leicht vor. Trotzdem aber ist dieser Aufbau von ungeheurer Gefahr und schwerer Belastung begleitet gewesen. Diese Gefahren und Belastungen hätten niemals überwunden werden können, wenn das Volk selbst nicht daran mitgeholfen hätte.

Die Sorgen, die uns damals bewegten, sind heute längst vergessen. Die Sorgen, die uns heute bewegen, werden morgen wieder vergessen sein. Aber es wird der Sorgen niemals ein Ende nehmen. Jedes Jahr bringt neue Aufgaben. Und

weil wir in der Fülle der Aufgaben manchmal den Lieberblick über die geschichtliche Größe unserer Zeit verlieren, ist es notwendig, hier und da im Laufe eines Jahres einen Haltpunkt einzufassen, von dem aus man die vergangene Entwicklung besser und übersichtlicher überblicken kann. Ein solcher Haltpunkt ist in jedem Jahr der 30. Januar.

In diesem Jahre aber ist er von besonderer Bedeutsamkeit, weil hinter uns das Jahr 1938 liegt, in diesem Jahre hat der Führer für das Deutsche Reich und für das deutsche Volk die größten historischen Erfolge erringen können. Denn in diesem Jahre ist das Großdeutsche Reich geworden. Was bisher nur Traum vieler deutscher Generationen war, das ist nun für uns alle glückhafte Wirklichkeit.

Als wir noch Kinder waren und auf den Schulbänken saßen, auf denen nun ihr sitzt, haben wir uns erboten und erhoben an den großen Gestalten unserer deutschen Vergangenheit. Wir glaubten damals an Däcke, die längst dahingekunten sind. Wir lebten in Staatsformen und Staatsvorstellungen, die wir heute schon vollkommen aus der Erinnerung verloren haben. Wir glaubten an Kaiser und König, aber die Kraft, die im Volke selbst ruht, war uns gänzlich unbekannt. Sie ist uns erst in unserer Zeit aufgegangen. Aus dieser Kraft des Volkes ist das eigenartige deutsche Wunder entsprungen. Wir Deutschen wußten früher gar nicht, wie stark wir waren. Deswegen sind wir uns erst in der höchsten Not unseres Volkes bewußt geworden.

In dieser Not stand unter uns ein Mann auf, lehrte uns die Größe unseres Volkes und wies unseren Blick auf die leuchtende glanzvolle Zukunft unserer Nation hin. Der Führer hat uns gezeigt, was ein Volk vermag, wenn es einig und geschlossen ist und einem politischen Willen gehorcht. Er wurde damit auch der große Vorkämpfer der deutschen Nation. In seiner Idee und in seiner Weltanschauung hat er das deutsche Volk neu ausgerichtet. So steht er mitten unter uns. Er ist uns allen Vorbild und Richtschnur geworden.

Und so denken wir denn an diesem geschichtlichen 30. Januar, den wir nach einer fast schon zur Tradition gewordenen Sitte mit der deutschen Jugend beginnen, unsere Blicke zu diesem Mann. Die ganze deutsche Jugend steht in unerschütterlicher Treue zu ihm.

Wenn unter den Ästen der eine oder der andere aus und unsere Bewegung nicht mehr verstehen kann oder auch nicht mehr verstehen will, so ist doch die Jugend ganz und ungeteilt beim Führer und bei seinem Werk. Sie steht bedingungslos zu ihm.

Am heutigen Morgen bin ich nun in eines der ärmsten Arbeiterquartiere dieser 4 1/2-Millionen-Stadt gekommen, um vor deutscher Jugend zu sprechen. Und zwar bin ich hierher gekommen, weil hier unser ganzes Volk zu Hause ist. Da hat die Treue zum Nationalsozialismus und zum Reich eine bleibende Heimstätte. Hier ist auch das Wunder unserer Volkwerdung am sichtbarsten geworden und darum ist auch hier die Freude am heutigen Tage am größten. Da, wo früher die schwersten politischen Kämpfe tobten, da ist heute das Reich am sichtbarsten in Erscheinung getreten, und wo könnte das mehr der Fall sein als gerade hier.

Es ist für mich ein tiefbewegendes Gefühl, von diesem Schulsaal im ärmsten Berliner Arbeiterquartier aus zur ganzen deutschen Jugend sprechen zu dürfen. Angehörte deutsche Jungen und Mädels aus Österreich und aus dem Sudetenland sind im Laufe des vergangenen Jahres in diesen Kreis eingereiht. Am 30. Januar 1938 noch lebten sie in fremden Staaten oder in fremden Systemen. Heute sind sie, wie wir alle, nicht nur Kinder unseres Volkes, sondern auch Kinder unseres Reiches.

Es ist mir deshalb ein besonders inniges Bedürfnis, diese Jungen und Mädels aus Österreich und aus dem Sudetenland über die Welterwartungen hinweg bei dieser ersten gemeinsamen Feier des 30. Januar herzlich zu begrüßen.

Auch wir, die wir heute im Mannesalter leben, sehen einmal auf euren Schulbänken. Aber wir hatten es nicht so gut wie ihr, deutsche Jungen und Mädels. Wir hatten keine großen gegenwärtigen Ideale, an denen wir uns begeistern und für die wir arbeiten und kämpfen konnten. Wir lebten damals in einem Staat, der keine Zukunftsziele mehr kannte und in seinen Aufgaben gefällig war. Er konnte uns auch keine Ideale mehr lehren. Wenn wir nach Idealen verlangten, dann mußten wir sie uns selbst suchen. Heute ist das anders. Heute hat unsere deutsche Jugend wieder ein großes nationales Ideal, und an der Spitze unseres Volkes steht ein Mann, an dem sich die Jugend auf das lebendigste und wärmste begeistern kann.

So sei denn dieser geschichtliche Tag mit einem Gedanken an ihn begonnen. Die deutsche Jugend, seine Jugend, die auch den Namen von ihm hat, legt ihm in dieser Dankbarkeit ihre Huldigung zu Füßen. Der Führer hat das Reich ausgerichtet. Der Führer ist das Unterpfand unserer Zukunft und unseres Sieges. Ihn grüßen wir in dieser Stunde, denn er ist unser ein und unser alles.

Wett... Landes... (seit... 13. Kan... ab. Auf... Schän... mit einer... werden
rdz... (h... Im... Schlep... de und Holz... aller Feuer... im Gang... eine Motor... mittag bis... Kahn von... befreit war... Schlepplaus
he
Januar
Jänke, 1935
15-24
18
10
49, 61 57, 1
t, 2 und 3
ne sukzessiv
eife: Ohlen-
77, Jänke-
75, Hamme-
und Jänke-
mäßig beiebt.
Hofnebel,
gen wäbig
en tagsüber
e wird nicht
warten, die
in den Hoch-
und Punkt
nicht zu er-
er, Inhaber
Schlang:
Magold.
er-
iss-
auf
osten
ücke
erner
che
zu
wöhn-
billigen
gibt's
bei
Benz
er-Platz 330

halten. Die Tatsache: das deutsche Volk lebt mit 135 Millionen auf den Quadratkilometer ohne jede äußere Hilfe und ohne alle Reserven von früher. Von der ganzen übrigen Welt anderthalb Jahrzehnte lang ausgeplündert, mit ungeheuren Schulden belastet, ohne Kolonien, wird es trotzdem ernährt und gekleidet und hat dabei keine Erwerbslosen.

Und die Frage: Welche unserer sogenannten großen Demokratien wäre wohl in der Lage, das gleiche Kunststück fertigzubringen?

Wenn wir dabei besondere Wege gegangen sind, dann lag der Grund einfach darin, daß uns auch besondere Umstände, daß die Lage der anderen großen Staaten damit überhaupt nicht verglichen werden kann. Es gibt auf dieser Erde Staaten, die nicht wie Deutschland 135, sondern nur 5 bis 11 Millionen auf dem Quadratkilometer besitzen, dabei fruchtbares Ackerland in ungeheurer Ausmasse beschließen haben, über sämtliche denkbaren Bodenschätze verfügen, den natürlichsten Reichtum an Kohle, Eisen, Erze ihr Eigen nennen und trotzdem nicht einmal in der Lage sind, ihre eigenen sozialen Probleme zu lösen, ihre Erwerbslosen zu beseitigen oder ihre sonstige Not zu meistern. Die Vertreter dieser Staaten schwören nun auf die wunderbaren Eigenschaften ihrer Demokratie. Das mögen sie für sich tun. Solange wir aber in Deutschland einen Ableger dieser Demokratie besitzen, hätten wir sieben Millionen Erwerbslose, eine vor dem vollkommenen Ruin stehende Wirtschaft in Stadt und Land und eine vor der Revolution stehende Gesellschaft. Nun haben wir trotz unserer Schwierigkeiten diese Probleme gelöst, und zwar Dank unserer Regime und unserer inneren Organisation. Wandern sich diese Vertreter fremder Demokratien, daß wir nun so frei sind, unser heutiges Regime besser zu halten als das Regime, das wir früher hatten, und wundern sie sich vor allem, daß das deutsche Volk dem jetzigen Regime seine Zustimmung gibt und das frühere ablehnt? Ist aber nun ein Regime, das 99 Prozent seiner ganzen Volksgenossen hinter sich hat, nicht letzten Endes eine ganz andere Demokratie als jene Patentlösung in Staaten, die sich oft nur durch Anwendung der bedenklichsten Mittel der Wahlbeeinflussung zu halten vermögen?

Vor allem aber, wie kommt man dazu, uns etwas aufzutrongieren zu wollen, das wir — soweit es sich um den Begriff Volksherrschaft handelt — in einer viel klareren und besseren Form besitzen. Soweit es sich aber um die uns angebotene Lösung handelt, so hat sie sich in unserem Lande als gänzlich undurchführbar erwiesen. Man erklärt in diesen Staaten, daß man daran glaube, daß zwischen Demokratien und sogenannten Diktaturen trotzdem eine Zusammenarbeit möglich sein könnte. Was soll das heißen? Die Frage der Staatsform oder der Organisation einer vollstän digen Gemeinschaft steht international überhaupt nicht zur Debatte. Es ist uns Deutschen gänzlich gleichgültig, welche Staatsform andere Völker besitzen. Es ist uns an sich höchstens ungleichgültig, ob man den Nationalsozialismus, der nun einmal unser Patent ist, genau so wie der Faschismus das italienische, exportiert oder nicht. Wir haben daran nämlich kein Interesse! Weder setzen wir einen Vorteil darin, den Nationalsozialismus als Idee zu liefern, noch haben wir einen Anlaß, andere Völker deshalb, weil sie Demokraten sind, etwas zu betrügen.

Die Behauptung, daß das nationalsozialistische Deutschland demnächst Nord- und Südamerika, Australien, China oder gar die Niederlande angreifen oder aufsteilen wird, und zwar weil dort andere Regierungssysteme herrschen, könnte nur noch ergänzt werden durch die Behauptung, daß wie im Anschluß daran die Küste hätten, sofort den Vollmond zu sehen.

Unser Staat und unser Volk haben sehr schwere Lebensbedingungen. Das Regime vor uns hat vor der Schwere dieser Aufgaben kapituliert und war infolge seiner ganzen Art nicht in der Lage, den Kampf dagegen aufzunehmen. Der Nationalsozialismus kennt das Wort Kapitulation weder innen noch außenpolitisch. Er ist von brutaler Entschlossenheit erfüllt, Probleme, die gelöst werden müssen, anzufassen und so oder so auch zu lösen. Und wir müssen dabei, wie die Dinge liegen, das, was uns an materiellen Mitteln fehlt, erreichen durch äußersten Fleiß und durch die äußerste Konzentration unserer Arbeitskraft. Wenn die Natur Bananen in den Mund wachsen läßt, der hat natürlich einen leichteren Lebensstand als der deutsche Bauer, der sich das ganze Jahr abmühen muß, um seinen Acker zu bebauen. Wir verbieten uns dabei nur, daß man ein so sorgenloses und internationaler Bananenpflücker die Tätigkeit des deutschen Bauern kritisiert. Wenn gewisse Methoden unserer Wirtschaftspolitik der anderen Welt als schädlich vorkommen, dann mag sie sich selbst darüber Rechenschaft ablegen, daß ein wirtschaftspolitisch gesehen ebenso vordringlicher wie zweckvoller Maß gerade auf Seiten der einstigen Siegerstaaten dabei mit die Hauptverantwortung trägt.

Deutschland war vor dem Kriege eine aufstrebende Weltwirtschaftsmacht. Es nahm am internationalen Handel Anteil unter der Respektierung der damals allgemein gültigen Wirtschaftsgesetze sowohl als auch der Methoden dieses Handels. Heber den Zwang der Teilnahme an dieser Handelstätigkeit brauche ich hier kein Wort zu reden, denn es ist eine Annahme anzunehmen, daß der liebe Gott die Welt nur für ein oder zwei Völker geschaffen hat. Jedes Volk hat das Recht, sich sein Leben auf dieser Erde sicherzustellen. Das deutsche Volk ist eines der ältesten Kulturvölker Europas. Sein Beitrag zur menschlichen Zivilisation beruht nicht auf einigen Pfählen von Postkisten, sondern auf ertösenden Leistungen, und zwar positiven Leistungen. Es hat genau das gleiche Recht, an der Erschließung dieser Welt teilzuhaben wie irgend ein anderes Volk. Trotzdem wurde schon im Frieden, und zwar damals in englischen Kreisen, der gerade wirtschaftliche gesehen indische Gedanke verfolgt, daß die Bevölkerung Deutschlands die britischen Handelsgewinne ungeheuer steigern würden. Es kam dazu dann noch weiter die Tatsache, daß man im damaligen Deutschland schon einen der angestrebten indischen Weltbeherrschung am Ende doch nicht ganz zügigen Faktor zu leben glaubte, und daher auch von dieser Seite mit allen Mitteln gegen Deutschland zu gehen sich bemühte. Der Weltkrieg, in den Deutschland eintrat, aus einer damals ohne Zweifel falsch verstandenen Bündnistreue hineinmühterte, endete nach über vier Jahren mit jenem phantastischen Appell den berühmten amerikanischen Präsidenten Wilson. Diese 14 Punkte — die dann noch durch vier weitere ergänzt wurden — stellen die von den alliierten Mächten feierlich übernommene Verpflichtung dar, aus Grund deren Deutschland die Waffen niederlegen. Nach dem Waffenstillstand wurden diese Verpflichtungen in schmachvoller Weise gebrochen. Hier begann nun der Wahnsinn der sogenannten Siegerstaaten, das Leid des Krieges in einen permanenten Krieg des Friedens zu verwandeln. Wenn dieser Zustand heute zum größten Teil beseitigt ist, dann nicht etwa aus Gründen der Einsicht oder auch nur der Billigkeit auf Seiten der demokratischen Staatsmänner, sondern ausschließlich durch die Kraft der wieder zu sich gekommenen deutschen Nation. Tatsache ist jedenfalls, daß am Ende des Weltkrieges jede vernünftige Überlegung zu dem Ergebnis hätte kommen müssen, daß irgendein sichtbarer Gewinn für keinen Staat herausgekommen war.

Die gestrichelten britischen Wirtschaftsartiller, die vorher davon schrieben, daß die Bevölkerung Deutschlands

den Reichtum jedes einzelnen englischen Menschen erhöhen würde und der Wohlfahrt ihres Landes zugute käme, mühten wenigstens eine gewisse Zeitlang nach dem Kriege — als durch die Wirklichkeit zu sehr Lügen gestraft — schweigen.

Jeder auch nur denkbare Nutzen dieses Krieges ist restlos ausgelöscht worden durch die ungeheuren Opfer, nicht nur an Menschenleben oder Gütern, sondern durch die fortwährende Belastung aller Produktionen und vor allem der Staatshaushalte. Dies war aber eine Tatsache, die schon nach dem Kriege einzu sehen war und eingesehen werden konnte. Hätte man dies berücksichtigt, dann wäre man wohl zu anderen Schlüssen für die Gestaltung der Friedensverträge gekommen. Es wird zum Beispiel für alle Zukunft der Beweis für eine außerordentlich beschränkte Einsicht gerade in der Beurteilung wirtschaftlicher Möglichkeiten sein, die Summen nachzugehen, die im Jahre 1919 und 1920 als mögliche Reparationsleistungen veranschlagt worden sind. Sie liegen so sehr außer jeder wirtschaftlichen Veranschaulichung, daß man nur einen allgemeinen Weltzustandstriebe als einzig verständliche Ursache dieses ansonsten nur als Wahnsinn zu bezeichnenden Verfahrens ansehen kann. Dem folgendermaßen war damals die Lage: Erst führte man den Krieg, um Deutschland vom Weltmarkt auszuschließen. Damit hätte in der Verfolgung dieses Kriegszieles der Friedensschluß Deutschland in eine Autarkie verwandeln müssen.

Um Deutschland aber von jeder autarken Betätigung zurückzuhalten, oder an ihr zu hindern, geht man her und nimmt dem Reich sogar den eigenen eintr durch Kauf und Verträge erworbenen Kolonialbesitz weg. Das heißt also: Das stärkste Volk Mitteleuropas wird durch eine Reihe wahrhaft genialer Manipulationen verpflichtet, sich noch viel mehr als früher — koste es was es wolle — als Exportnation zu betätigen. Denn nun muß ja der deutsche Export nicht nur ausreichen, um die deutschen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern um noch zusätzliche, wahrhaft mahnwürdige Reparationssummen herauszuwirtschaften.

Aufruf!

Im 7. Jahre der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus stellt sich das NS.-Fliegerkorps mit den Kameraden der SA., SS. und des NSKK. zur 1. Reichsstraßenparade am 4. und 5. Februar 1939 wie immer zur Verfügung.

Wie bei den früheren Sammlungen wird auch dieses Mal das NS.-Fliegerkorps durch restlosen Einsatz zur Steigerung des Erfolges beitragen.

Der Korpsführer

F. Lippmann

Generalkommandant

wobei natürlich um eine Markt abzuliefern, praktisch für drei und vier Mark exportiert werden mußte, denn auf die Dauer waren diese gigantischen Summen nur vom Gewinn und nicht aus einer Substanz zu leisten. Da Deutschland nicht in der Lage war, diesen Verpflichtungen nachzukommen, bevorstehenden die Siegernationen sogar noch durch Darlehen das Auftreten der deutschen Wirtschaftskonturrenz auf dem Weltmarkt, für dessen Säuberung vom deutschen Handelsfeind vorher zehn bis zwölf Millionen Menschen auf den Schlachtfeldern verbluten mußten. Doch nun endlich dieser Wahnsinn zu einer Uebersteigerung führte und letzten Endes alle Nationalwirtschaften durcheinanderbrachten, zu schwersten Währungsrisiken zwang, sei nur nebenbei erwähnt. Das ganze Verhalten der sogenannten Siegermächte nach Beendigung des Weltkrieges war ebenso unverantwortlich wie unverschämlich. Der Raub der deutschen Kolonien war moralisch ein Unrecht. Wirtschaftlich ein heller Wahnsinn! Politisch in seiner Motivierung so gemein, daß man veracht ist, sie einfach als albern zu bezeichnen. Im Jahre 1918 hätte man wirklich nach der Beendigung des Krieges die Autorität gehabt, eine vernünftige Regelung internationaler Probleme herbeizuführen.

Folgendes ist klar: Entweder die Reichtümer der Welt werden durch Gewalt verteilt, dann wird diese Verteilung von Zeit zu Zeit immer wieder durch die Gewalt eine Korrektur erfahren. Oder die Verteilung erfolgt nach dem Gesichtspunkt der Billigkeit und damit auch der Bequemlichkeit, dann müssen Billigkeit und Bequemlichkeit aber auch wirklich der Gerechtigkeit und damit letzten Endes der Zweckmäßigkeit dienen.

Anzunehmen aber, daß es einigen Völkern vom lieben Gott gestattet sei, erst durch Gewalt eine Welt in Besitz zu nehmen und dann mit moralischen Theorien den Raub zu verteidigen, ist für den Bestehenden vielleicht Beruhigung und vor allem bequem, für den Nichtbestehenden aber ebenso belanglos wie uninteressant und unverbindlich!

Das Problem wird auch nicht dadurch gelöst, daß ein ganz großer Staatmann dann mit höhnischem Grinsen einfach erklärt, es gebe Nationen, die Besitzende seien, und die anderen wären deshalb nun einmal für immer die Habenichtse. Viele erschöpfenden Ausichten können vielleicht im Innern der kapitalistischen Demokratien bei der Lösung ihrer sozialen Fragen als Richtlinien gelten, die wirklich vollregulierten Staaten suchen solche Theorien sowohl im Innern als auch nach außen hin ab. Kein Volk ist zum Habenichtse und kein Volk zum Besitze geboren, sondern die Besitzlosen auf dieser Welt haben sich im Laufe der geschichtlichen Entwicklung ergeben. Es ist denkbar, daß im Laufe langer Zeiträume Völker durch innere Krisen vorübergehend vom Schauplatz des geschichtlichen Geschehens abzutreten scheinen, allein, zu glauben, daß in Europa Völker, wie die Deutschen oder die Italiener für ewige Zeiten als gleich berechtigte Erscheinungen der Geschichte, und zwar nicht nur als passive, sondern auch als aktive Lebenskräfte der Lebensgestaltung verschwinden würden, dürfte ein großer Tragikums sein.

Die Lage ist, soweit sie Deutschland betrifft, eine sehr einfache. Das Reich zählt 80 Millionen Menschen, das sind über 135 auf den Quadratkilometer. Der große deutsche Kolonialbesitz, den das Reich einst im Frieden durch Verträge und Kauf sich erwarb, ist geraubt worden, und zwar entgegen den feierlichen Zusicherungen des amerikanischen Präsidenten Wilson, die die Grundlage unserer Waffenniederlegung bildeten.

Der Einwand, daß dieser koloniale Besitz ohnehin keine Bedeutung hätte, könnte nur dazu führen, ihn uns erst recht leichtem Herzens zurückzugeben. Der Einwand, daß das aber nicht

möglich sei, weil Deutschland damit nichts anzufangen wüßte, da es damit auch früher nichts angefangen hätte, ist lächerlich. Deutschland hat seinen Kolonialbesitz erst spät bekommen, ihn nur verhältnismäßig kurze Zeit entwickeln können, und stand vor dem Kriege nicht vor der zwingenden Not von heute. Dieser Einwand ist deshalb genau so dumm, als wenn jemand einem Volk die Fähigkeit zum Bauen einer Eisenbahn bestreite, weil es vor 100 Jahren auch noch keine Bahn gehabt hat.

Der weitere Einwand, daß der koloniale Besitz nicht zurückgegeben werden könnte, weil Deutschland damit eine strategische Position beläme, ist ein ungeheurerlicher Versuch, von vornweg einer Nation, einem Volke allgemeine Rechte streitig zu machen.

Denn nur darum kann es sich handeln: Deutschland war ohnehin der einzige Staat, der sich keine koloniale Armee aufgezogen hatte im Vertrauen auf die von den Alliierten später gebrochenen Abmachungen der Konstantinopel. Aber Deutschland benötigt keinen Kolonialbesitz überhaupt nicht, um sich dort Armeen aufzustellen — dazu genügt der Volkseinsatz unserer eigenen Kräfte —, sondern zu seiner wirtschaftlichen Entlastung.

Allein, wenn man uns dies nicht glauben sollte, so ist dies gänzlich belanglos und ändert nichts an unserem Recht. Ein solcher Einwand würde erst dann berechtigt sein, wenn auch die übrige Welt ihre Stützpunkte aufgeben wollte und nur durch die Wiederaufrichtung deutscher Kolonien gezwungen wäre, diese aufrecht zu erhalten.

Es ist nun einmal so, daß auf die Dauer eine Achtzig-Millionen-Nation nicht anders bewertet sein will, als irgend ein anderes Volk.

Alle diese Argumente zeigen in ihrer Unwahrheit und Dürftigkeit so recht, daß es sich um Grunde nur um eine Machtfrage handelt, bei der Bequemlichkeit und Gerechtigkeit gänzlich außer acht fallen.

Den vom Vernunftstandpunkt aus gesehen, sprechen dieselben Gründe, die einst gegen den Raub der Kolonien angeführt werden konnten, heute für die Rückgabe derselben.

Der zwingende Gütertausch

Das Fehlen eines eigentlichen wirtschaftlichen Entwicklungsgebietes zwingt Deutschland, seine Lebensbedürfnisse durch eine steigende Teilnahme am internationalen Weltmarkt und damit an Gütertausch zu decken. Denn über etwas müssen sich doch gerade die Länder im klaren sein, die selber über die ungeheuren wirtschaftlichen Möglichkeiten, sei es infolge der ungeheuren Ausdehnung des Mutterbodens oder infolge zufälligen Kolonialbesitzes verfügen:

Daß ohne eine genügende Lebensmittelversorgung und ohne gewisse unumgänglich notwendige Rohstoffe die wirtschaftliche Existenz nicht aufrechterhalten werden kann, fehlt beiden, so zwingt man damit ein Volk, unter allen Umständen an der Weltwirtschaft teilzunehmen und zwar in einem Ausmaße, das anderen Staaten dann sogar angelegen sein mag. Noch vor wenigen Jahren, als Deutschland unter dem Zwange der Verhältnisse den Vierjahresplan in Angriff nahm, konnten wir zu unserem großen Erstaunen aus dem Munde englischer Politiker und Staatsmänner den damals so aufrichtig erscheinenden bedeutenden Vorwurf hören, daß Deutschland sich damit aus dem Bannkreis der internationalen Weltwirtschaft, ja der weltwirtschaftlichen Beziehungen überhaupt löse und damit eine bedauerliche Vereinsamung begehe. Ich habe Miller Eden entgegengehalten, daß diese Befürchtungen wohl etwas übertrieben, und wenn überhaupt aufrichtig gemeint, nicht zutreffend sind. Die heutigen Umstände machen es Deutschland gar nicht möglich, sich aus der Weltwirtschaft zu entfernen. Sie zwingen uns, an ihr schon aus der Not heraus, unter allen Umständen teilzunehmen, auch dann, wenn die Formen unserer Teilnahme vielleicht dem einen anderen nicht passen.

Im übrigen wäre auch dazu noch folgendes zu sagen:

Der Vorwurf, daß durch die deutschen Methoden eines gegenseitigen Warenanstaufes der Weltmarkt sich im Zeichen eines Rückschrittes bewege, konnte — wenn überhaupt richtig — dann nur diejenigen treffen, die die Schuld an dieser Entwicklung tragen. Dies sind keine international-kapitalistisch eingestellten Staaten, die durch ihre Währungsmanipulationen jede feste Relation zerstören. Unter diesen Umständen aber ist das deutsche Entschließen, für eine redlich geleistete Arbeit eine ebenso redlich erarbeitete Gegenleistung zu geben, eine anständigere Praxis, als die Bezahlung durch Devisen, die ein Jahr später um so und so viel Prozent entwertet werden.

Wenn gewisse Länder die deutschen Methoden bekämpfen, so geschieht es wohl in erster Linie aus dem Grunde, weil durch diese deutsche Art der Regelung des Handelsverkehrs die Praktiken internationaler Währungs- und Börsenspekulation zugunsten eines redlichen Handelsgeschäftes beseitigt worden sind. Im übrigen zwingt Deutschland seine Handelsmethoden niemand auf. Es läßt sich aber auch von irgend einer kapitalistischen Demokratie nicht vorzeichnen, nach welchen Prinzipien es selber verfahren soll oder gar darf. Wir sind der Abgeber von guten Lebensmitteln und Rohstoffen und der Lieferant ebenso guter Waren!

Es ist klar, daß alles, was eine Wirtschaft im inneren Kreislauf ihres Wirtschaftsgebietes nicht erzeugen kann, nur durch einen erhöhten Umsatz nach außen als zusätzliche Lebensgüter herein zu bekommen vermag. Da aber — wie schon betont — bei einem Volk ohne genügende eigenwirtschaftliche Ausweitung die Hereinnahme fremder Rohstoffe und Lebensmittel eine zwingende Notwendigkeit ist, handelt damit auch die Wirtschaft unter dem zwingenden Befehl, den es geben kann, nämlich unter dem Befehl der Not! Indem das deutsche Volk einen großen Teil seiner Bedürfnisse gerade durch den Vierjahresplan im eigenen erstarrten Wirtschaftsraum zu lösen versucht, entlastet es dadurch fremde Märkte von der deutschen Konkurrenz. Was aber in diesem uns heute nun einmal zur Verfügung stehenden Raum nicht seine wirtschaftlich befriedigende Lösung finden kann, muß durch Teilnahme am Weltmarkt seine Erledigung erfahren. Der Zwang, unter dem hier die deutsche Wirtschaftspolitik steht, ist so groß, daß keinerlei Drohung mit kapitalistischen Mitteln uns vor dieser Wirtschaftsbefriedigung zurückhalten kann; denn der Antrieb liegt, wie schon betont, nicht im Gewinnstreben einiger kapitalistischer Unternehmer, sondern in der ohne zwingenden Grund einfach durch fremdes Verschulden uns aufzutrongerten Not einer ganzen Volkswirtschaft. Es ist dabei gänzlich belanglos, welches Regime die Interessen der deutschen Nation wahrnimmt, sondern entscheidend ist nur, ob man sie wahrnimmt! Das heißt: Auch ein anderes Regime könnte nicht an diesen wirtschaftlich bedingten Notwendigkeiten vorbeigehen. Es müßte genau so handeln, wie das derzeitige, wenn es nicht pflichtvergessen eine ganze Nation dem Verderben, d. h. nicht nur dem wirtschaftlichen, sondern auch dem menschlichen Verfall aussetzen wollte. Das deutsche Volk ist durch die Wirksamkeit der Reparationspolitik nicht nur von vielen Illusionen befreit, sondern auch von zahlreichen wirtschaftlichen Ideologien und identisch theozentrischen Arianen-

auch nur die geringste Möglichkeit zur weiteren Erhaltung ihres Lebens zu lassen. Ich könnte diese Beispiele um Duzende der grauenerregendsten ergänzen. Man bleibe uns also vom Leib mit *Humanität*. Das deutsche Volk wünscht nicht, daß seine Belange von einem fremden Volk regiert werden. Frankreich den Franzosen, England den Engländern, Amerika den Amerikanern und Deutschland den Deutschen! Wir sind entschlossen, das Elend eines fremden Volkes, das jüdische Führerregime an sich zu reißen gewillt hat, zu unterbinden und dieses Volk abzuschließen. Denn wir sind gewillt, für diese Führerregime unser eigenes Volk zu erziehen. Wir haben Hunderttausende der intelligentesten Bauern- und Arbeiterkinder. Wir werden sie erziehen lassen, und wir erziehen sie bereits, und wir möchten, daß sie einmal die führenden Stellen im Staat mit anderen fähigen gebildeten Schichten besetzen und nicht die Angehörigen eines fremden Volkes. Vor allem aber die deutsche Kultur ist, wie schon ihr Name sagt, eine deutsche und keine jüdische, und es wird daher auch ihre Verwaltung und Pflege in die Hände unseres Volkes gelegt. Wenn aber die übrige Welt mit heuchlerischer Miene aufschreit über diese barbarische Ausbreitung eines so unersehbareren, kulturell wertvollsten Elementes aus Deutschland, dann können wir nur erstaunt sein über die Folgerungen, die daraus gezogen werden. Denn wie möchte man uns dankbar sein, daß wir diese herrlichen Kulturtrüger freigegeben und der anderen Welt zur Verfügung stellen. Sie kann nach ihren eigenen Erklärungen nicht einen Grund zur Entschuldigung anführen, weshalb sie diesen wertvollen Menschen die Aufnahme in ihren Ländern verweigert. Es ist ja auch nicht einzusehen, weshalb man die Angehörigen dieser Rasse sonst gerade dem deutschen Volk zumutet, aber in den so sehr für diese „prächtigen Leute“ schwärmenden Staaten die Aufnahme plötzlich unter allen nur möglichen Ausflüchten ablehnt. Ich glaube, daß dieses Problem je eher umso besser gelöst wird, denn Europa kann nicht mehr zur Ruhe kommen, bevor die jüdische Frage angedrängt ist. Es kann sehr wohl möglich sein, daß über diesem Problem früher oder später eine Einigung in Europa selbst zwischen solchen Nationen stattfindet, die sonst nicht so leicht den Weg zueinander finden würden. Die Welt hat Siedlungsraum genügend. Es muß aber endgültig

mit der Meinung gebrochen werden, als sei das jüdische Volk vom Leben Gott eben nur bestimmt, in einem gewissen Prozentmaß Kuhniger am Körper und an der produktiven Arbeit anderer Völker zu sein. Das Judentum wird sich genau so einer solchen Aufbautätigkeit anpassen müssen, wie es andere Völker auch tun; oder es wird früher oder später einer Krise von unvorstellbarem Maß erliegen.

Und eines möchte ich an diesem, vielleicht nicht nur für uns Deutsche denkwürdigen Tage nun aussprechen: Ich bin in meinem Leben sehr oft Prophet gewesen und wurde meistens ausgelacht.

In der Zeit meines Kampfes um die Nacht war es in erster Linie das jüdische Volk, das nur mit Gelächter meine Prophezeiungen hinnahm, ich würde einmal in Deutschland die Führung des Staates und damit des deutschen Volkes übernehmen und dann unter vielen anderen auch das jüdische Problem zur Lösung bringen. Ich glaube, daß dieses schallende Gelächter dem Judentum in Deutschland unterdessen wohl schon in der Seele erkältet ist. Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Volkshewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa! Denn die Zeit der propagandistischen Wehrlosigkeit der nichtjüdischen Völker ist zu Ende. Das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien besitzen jene Einrichtungen, die es gestatten, wenn notwendig, die Welt über das Wesen einer Frage aufzuklären, die diesen Völkern instinktiv bewußt und nur wissenschaftlich unklar ist. Augenblicklich mag das Judentum in gewissen Staaten seine Hege betrieben unter dem Schutze einer dort in seinen Händen befindlichen Presse, des Filmes, der Rundfunkpropaganda, der Theater, der Literatur usw. Wenn es diesem Volke aber noch einmal gelingen sollte, die Millionenmassen der Völker in einen für diese gänzlich sinnlosen und nur den jüdischen Interessen dienenden Kampf zu ziehen, dann wird sich die Wirksamkeit einer Aufklärung äußern, der in Deutschland allein schon in wenigen Jahren das Judentum restlos erliegen ist. Die Völker wollen nicht mehr auf dem Schlachtfeld sterben, damit diese wurzellose internationale Rasse an den Geschäften des Krieges verdient oder ihre alttestamentarische Nachhut befristet. Weder die jüdische Parole „Proletariat aller Länder, vereinigt euch!“ wird eine höhere Erkenntnis fügen, nämlich: „Schaffende Angehörige aller Nationen, erkennt euren gemeinsamen Feind!“

am Widerstand einzelner Landesbischofe. Damit ist dieser Versuch auch aufgegeben worden, denn es ist ja letzten Endes nicht unsere Aufgabe, die evangelische Kirche mit Gewalt gegen ihren eigenen Willen zu verteidigen oder gar zu stützen!

Wenn nun das *Musland* und in Besondere gewisse demokratischen Staatsmänner so sehr für einzelne deutsche Priester eintreten, dann kann dies nur einen politischen Grund besitzen, denn diese Priester sind Staatsmänner geworden, als in Rußland Hunderttausende an Priestern niedergemetzelt oder verbrannt worden waren. Sie schwiegen still, als in Spanien Zehntausende von Priestern und Nonnen in vielfacher Weise abgeschlachtet oder bei lebendigem Leib dem Feuer übergeben wurden. Sie konnten und können diese Tatsachen nicht bestreiten. Aber sie schwiegen und schweigen still. Während — ich muß dies den demokratischen Staatsmännern vorhalten — auf diese Regierungen hin sich zahlreiche nationalsozialistische und faschistische Freiwillige dem General Franco zur Verfügung stellten, um eine weitere Ausdehnung dieses bolschewistischen Blutausmaßes über Europa und damit dem Großteil der gestifteten Menschheit zu verhindern zu helfen. Denn die Sorge um die europäische Kultur und um die wirkliche Zivilisation war es, die Deutschland Partei ergreifen ließ in diesem Kampf des nationalen Spanien gegen seine bolschewistischen Zerstörer. Es ist ein trauriges Zeichen für die Mentalität in verschiedenen Ländern, daß man dort ein Handeln aus so unheimlichen Beweggründen nicht vorstellen kann. Allein, das nationalsozialistische Deutschland hat an der Erhebung des Generals Franco nur aus dem heißen Wunsch heraus teilgenommen, daß es ihm gelingen möge, sein Land vor einer Gefahr zu erretten, der Deutschland selbst einmal beinahe erlegen wäre. Die Sympathien oder das Mitleid für verfolgte Gottesdiener kann es also nicht sein, was das Interesse der demokratischen Staatsbürger an einzelnen in Deutschland mit den Gehehen in Konflikt geratenen Priestern mobilisiert, sondern es ist das Interesse am deutschen Staatsfeind. Hier aber mag man eines zur Kenntnis nehmen: Den deutschen Priester als Diener Gottes werden wir beschützen, den Priester als politischen Feind des deutschen Reiches werden wir vernichten. Wir glauben damit am ehesten einer Entwicklung vorzubeugen, die — wie die Erfahrung in Spanien zeigt — den Staat nur zu leicht einmal zu einer Abwehr von unabweisbarem Ausmaß führen müßte. Ich möchte dazu noch grundrissig folgendes erklären: Es scheint im Ausland und in gewissen Kreisen die Meinung zu bestehen, daß die besonders laute Bekundung einer Sympathie für Elemente, die in Deutschland mit den Gehehen in Konflikt geraten sind, eine Erleichterung ihrer Situation mit sich bringen könnte. Vielleicht hat man aber die Hoffnung, durch gewisse publizistische Methoden auf die deutsche Staatsführung in diesem Sinne einen terroristischen Einfluß ausüben zu können. Die Meinung beruht auf einem kapitalen Irrtum. In der Unterstützung gewisser gegen den Staat gerichteter Unternehmen durch das Ausland sehen wir die letzte Bestätigung ihres hochoberherrlichen Charakters! Denn die hohe Opposition gegen ein Regime hat diesem demokratischen Ausland noch nie Sympathie abgenötigt, auch nicht die Verfolgung oder Bekrafung eines solchen politischen Uebelstüters. Denn wann gab es in Deutschland eine stärkere Opposition als die nationalsozialistische? Wie wurde eine Opposition mit gemeineren Mitteln unterdrückt, verfolgt und gehetzt als die nationalsozialistische Partei. Allein zu unserer Ehre dürfen wir feststellen, daß wir deshalb noch niemals des Mitleids oder gar der Unterstützung einer solchen ausländischen Macht teilhaftig geworden sind. Diese Unterstützung scheint also nur für jene bestimmt zu sein, die das nationalsozialistische Reich zu zerstören beabsichtigen. Wir werden aus diesem Grunde in ihr in jedem einzelnen Falle nur den zwingenden Anlaß zu einer Bekämpfung unserer Maßnahmen sehen.

Erklärung zur Kirchenfrage

Zu den Vorwürfen, die in den sog. Demokratien gegen Deutschland erhoben werden, gehört auch der, daß nationalsozialistisches Deutschland sei ein religionsfeindlicher Staat. Ich möchte dazu vor dem ganzen deutschen Volk folgende feierliche Erklärung abgeben:

1. In Deutschland ist niemand wegen seiner religiösen Einstellung bisher verfolgt worden, noch wird deshalb jemand verfolgt werden!

2. Der nationalsozialistische Staat hat seit dem 30. Januar 1933 an öffentlichen Steuern und Ertragssteuern durch seine Staatsorgane folgende Summen den beiden Kirchen zur Verfügung gestellt:

Im Rechnungsjahr 1933	130 Millionen RM.
Im Rechnungsjahr 1934	170 Millionen RM.
Im Rechnungsjahr 1935	170 Millionen RM.
Im Rechnungsjahr 1936	320 Millionen RM.
Im Rechnungsjahr 1937	400 Millionen RM.
Im Rechnungsjahr 1938	500 Millionen RM.

Dazu noch jährlich rund 85 Millionen RM. aus Zuschüssen der Länder, und rund 7 Mill. RM. aus Zuschüssen der Gemeinden und Gemeindeverbände. Abgesehen davon sind die Kirchen die größten Grundbesitzer nach dem Staate. Der Wert ihres land- und forstwirtschaftlichen Besitzes übersteigt einen Betrag von rund 10 Milliarden RM. Die Einkünfte aus diesem Grundbesitz sind über 300 Millionen jährlich zu schätzen. Dazu kommen noch die zahllosen Schenkungen, testamentarischen Uebertragungen und vor allem die Ergebnisse ihrer Kirchenamtlungen. Genauso ist die Kirche im nationalsozialistischen Staat auf verschiedenen Gebieten steuerlich begünstigt und besitzt für Schenkungen, Vermächtnisse usw. die Steuerfreiheit. Es ist daher — gelinde gesagt — eine Unverschämtheit, wenn besonders ausländische Politiker sich unterziehen, von Religionsfeindlichkeit im Dritten Reich zu reden. Wenn aber wirklich die deutsche Kirche diese Lage für sich als unerträglich ansehen sollte, dann ist der nationalsozialistische Staat jederzeit bereit, eine klare Trennung von Kirche und Staat vorzunehmen, wie dies in Frankreich, Amerika und anderen Ländern der Fall ist.

Ich möchte mir nur die Frage erlauben: Welche Beträge haben im selben Zeitraum Frankreich, England oder Amerika (USA.) an ihre Kirchen durch den Staat aus öffentlichen Mitteln abgeteilt?

3. Der nationalsozialistische Staat hat weder eine Kirche geschlossen, noch einen Gottesdienst verhindert, noch je einen Einfluß auf die Gestaltung des Gottesdienstes genommen. Er hat weder auf die Lehren, noch auf das Bekenntnis irgend einer Konfession eingewirkt. Im nationalsozialistischen Staat kann jeder nach seiner Falson selig werden.

Allerdings: Der nationalsozialistische Staat wird Priestern, die, halt Diener Gottes zu sein, ihre Mission in der Beschimpfung unseres heutigen Reiches, seiner Einrichtungen oder seiner führenden Köpfe sehen wollen, unmissverständlich zum Bewußtsein bringen, daß eine Zerstörung dieses Staates von niemandem gebildet wird, und daß Priester, sobald sie sich außerhalb des Gehehes stellen, vom Gesetz genau so zur Rechenschaft gezogen werden wie jeder andere deutsche Staatsbürger. Es muß aber hier festgehalten werden, daß es Zehntausende und Zehntausende Priester aller christlichen Konfessionen gibt, die ihren kirchlichen Pflichten genau so, oder wahrscheinlich besser genügen, als die politischen Deher, ohne daß sie jemals mit den staatlichen Gehehen in einen Konflikt geraten sind. Diese zu schützen, steht der Staat als seine Aufgabe an, die Staatsfeinde zu vernichten, ist seine Pflicht.

4. Der nationalsozialistische Staat ist weder prüde noch verfolgung. Allein es gibt bestimmte Moralgrundsätze, deren Einhaltung im Interesse der biologischen Gesundheit eines Volkes liegt, an denen wir auch daher nicht rütteln lassen. Päderastie oder Verhehlungen an Kindern werden in diesem Staat gesetzlich bestraft, ganz gleich, wer dieses Verbrechen begeht. Als ich vor

fünf Jahren führende Köpfe der nationalsozialistischen Partei dieser Verbrechen schuldig machten, wurden sie erschossen. Wenn andere Personen des öffentlichen oder privaten Lebens oder auch Priester die gleichen Delikte begehen, werden sie nach dem Gesetz mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft. Verhehlungen von Priestern gegen ihre sonstigen Gelübde der Keuschheit usw. interessieren uns nicht. Es ist noch nie darüber auch nur ein Wort in unserer Presse erschienen.

Im übrigen hat dieser Staat nur einmal in die innere Ordnung der Kirche eingegriffen, nämlich, als ich selbst es versuchte, 1933 die ohnmächtigen, gesplitterten protestantischen Bundeskirchen in Deutschland zu einer großen und machtvollen evangelischen Reichskirche zusammenzuschließen. Dies scheiterte

Deutschland und Italien

ungeachtet der uns androhenden Gefahren empfinde ich es als ein großes Glück in Europa und außerhalb Europas Staaten gefunden zu haben, die, ähnlich wie das deutsche Volk, um die Behauptung ihrer Existenz schwerste Kämpfe führen müssen: Italien und Japan. In der heutigen abendlichen Welt sind die Italiener als Nachkommen des antiken Roms und wir Deutsche als Nachfahren der damaligen Germanen die ältesten und damit am längsten miteinander in Verbindung stehenden Völker. Ich habe in meiner Ansprache im Palazzo Venezia in Rom anlässlich meines Besuchs in Italien schon erklärt, daß es schon ein Unglück war, daß gerade das gewaltigste Kulturereignis der alten Welt und das junge Volk einer neuen sich bildenden, durch das Fehlen einer natürlichen Trennung und durch viele andere Umstände bedingt, in jahrhundertelange und fruchtlose Konflikte geraten mußten. Allein, aus dieser tausendjährigen Berührung erwuchs eine Gemeinschaft, die nicht nur blutmäßig durch zahlreiche Bande miteinander verknüpft ist, sondern vor allem geschichtlich und kulturell von unübersehbarer Bedeutung wurde. Was das Germanentum auf dem Gebiete seiner staatlichen Gestaltung und damit auch seiner vollstänigen Entwicklung sowie auf dem Gebiete der allgemeinen Kultur der Antike verdankt, ist im einzelnen gar nicht abzuschätzen, im gesamten ungeheuer. Seitdem sind nun zwei Jahrtausende vergangen. Auch wir haben nurehr unsern Beitrag zur Kultur in reichlichem Maße geleistet. Immer aber blieben wir in geistiger enger Verbundenheit mit dem italienischen Volk, seiner kulturellen und geschichtlichen Vergangenheit. Das 19. Jahrhundert brachte einen Rouenswert gleichen staatlichen Einigungsprojekts. Die deutschen Stämme einten sich im Deutschen Reich, die italienischen Staaten im Königreich Italien. In einem Jahr — 1896 — hat das Schicksal beide Völker sogar miteinander für ihre staatliche Reuegestaltung zum Kampf antreten lassen.

Heute erleben wir zum zweitenmale diese gleichartige Entwicklung. Ein Mann von futuralem Ausmaß hat es als erster unternommen, der in seinem Volke unfruchtbar gewordenen demokratischen Geisteswelt erfolgreich eine neue Idee entgegenzusetzen und in wenigen Jahren zum Siege zu führen. Was der Faschismus für Italien bedeutet, ist schwer abzuschätzen; was er für die Erhaltung der menschlichen Kultur geleistet hat, liegt bei den Sternen. Wer wird nicht niedergeworfen bei einer Wanderung durch Rom oder Florenz von dem Gedanken, welches Schicksal diesen einmaligen Dokumenten menschlicher Kunst und menschlicher Kultur zugefallen sein würde, wenn es Mussolini und seinem Faschismus nicht gelungen wäre, Italien vor dem Bolschewismus zu retten! Deutschland stand vor dieser selben Gefahr. Hier hat der Nationalsozialismus das Wunder der Rettung vollbracht. An diesen beiden klammert sich nun in der geistigen Vorkellung unzähliger Menschen aller Rassen der Glaube an eine neue Renaissance unserer Zeit. Die Solidarität dieser beiden Regime ist daher mehr als eine Angelegenheit historischer Zweckmäßigkeit. In dieser Solidarität liegt die Rettung Europas vor der drohenden bolschewistischen Vernichtung begründet. Als Italien seinen heroischen Kampf um sein Lebensrecht in Abessinien durchstritt, handelte Deutschland deshalb als Freund zur Seite. Im Jahre 1933 hat das faschistische Italien uns diese Freundschaft in reichlichem Maße wieder erwiesen. Mögen sich niemand in der Welt

über den Entschluß irren, den das nationalsozialistische Deutschland diesem Freunde gegenüber gefaßt hat. Es kann dem Frieden nur nützlich sein, wenn es darüber keinen Zweifel gibt, daß ein Krieg gegen das heutige Italien, ganz gleich aus welchen Motiven vom Zaune gebrochen, Deutschland an die Seite des Freundes rufen wird. Man lasse sich vor allem nicht von jenen andern beraten, die in jedem Lande als vereinzelte bürgerliche Schwächlinge vegetieren und nicht verstehen können, daß es im Völkerverleben als Ratgeber der Klugheit außer der Freiheit sehr wohl auch den Mut und die Ehre haben kann. Was das nationalsozialistische Deutschland betrifft, so weiß es, welches Schicksal ihm beschiden wäre, wenn das jemals einer internationalen Gewalt gelingen würde, das faschistische Italien, ganz gleich unter welchen Motivierungen, niederzuringen.

Wir erkennen die Konsequenzen, die sich daraus ergeben müssen, und sehen ihnen eisig in's Auge. Das Schicksal Preußens von 1905/06 wird sich in der deutschen Geschichte kein zweites Mal wiederholen. Die Schwächlinge, die 1905 die Katze des Königs von Preußen waren, haben im heutigen Deutschland keine Notwendigkeit zu erteilen. Der nationalsozialistische Staat erkennt die Gefahr und ist entschlossen, sich auf ihre Abwehr vorzubereiten. Ich weiß dabei, daß nicht nur unsere eigene Wehrmacht einer höchsten militärischen Beanspruchung gewachsen ist, sondern auch die militärische Macht Italiens. Denn so wenig das heutige deutsche Heer beurteilt werden kann nach der alten Bundesarmee etwa in der Zeit von 1848, so wenig kann das moderne Italien des Faschismus gemertet werden nach den Zeiten der italienischen staatlichen Zerissenheit. Nur eine hysterische, ebenso unbeherrschbare wie taktlose, dafür aber höchst bössartige Presse, kann in so kurzer Zeit vergessen, daß sie erst vor wenigen Jahren mit ihren Prophezeiungen über den Ausgang des italienischen Feldzuges in Abessinien sich ebenso gründlich blamierte wie jetzt wieder in der Beurteilung der nationalen Kräfte Francos im spanischen Feldzug. *M a n n e r m a c h e n d i e G e s c h i c h t e*. Sie schämten aber auch die Instrumente, die zur Gestaltung der Geschichte geeignet sind, und vor allem sie geben ihr ihren Hauch. Große Männer aber sind selbst nur die stärkste, konzentrierteste Repräsentation eines Volkes. Das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien sind stark genug, um gegen jedermann den Frieden zu sichern oder einen von unverantwortlichen Kräften leichtfertig vom Zaune gebrochenen Konflikt entschlossen und erfolgreich zu beenden!

Das bedeutet nun nicht, daß wir Deutsche — wie es in einer verantwortungslosen Presse jeden Tag geschrieben steht — einen Krieg wünschen, sondern es bedeutet nur, daß wir

1. Das Verständnis dafür haben, daß sich auch andere Völker ihren Anteil an den Gütern der Welt sichern wollen, der ihnen kraft ihrer Zahl, ihres Rates und ihres Wertes zukommt, und daß wir

2. In Anerkennung dieser Rechte entschlossen sind, gemeinsame Rechte auch gemeinsam zu vertreten.

(Fortsetzung siehe Seite 9).



ist dieser Ver- ten Endes nicht alt gegen ihren en! Helf gewisse Se- deutsche Prei- politisch en inner Schwiege- tern niederge- wiesen Hill, als men in Viehh- leib dem Feuer diese Talsachen Hill. Während nern vorhalten onalozialistische ur Verfü- des bolschewisti- Großteil der i die Sorge un- ivilisation war em Kampf des r Zerstörer. Es n verschiedenen nennigigen Be- tionalsozialisti- als Franco nur og es ihm ge- a erretten, der e. Die Sympa- er kann es als e Staatsbürger Konflikt gera- Interesse am s zur Kenntnis des werden wir deutschen Reim ehesten e- hnung in Spa- einer Abwehr n möchte dazu t im Ausland teden, daß die e Elemente, die aten sind, eine nnte. Vielleicht gistische Rechts- inne einen ter- reinnung beruht ng gewisser ge- ausland er- utherlander- legitime hat die- die abgenötigt, solchen politi- land eine Här- ie wurde eine r, verfolgt und ein zu unserer h niemals des n ausländischen ung (sicut alle onalozialistische diesem Gemü- den Anlag zu

Vor allem aber, daß wir vor erpresserischen Drohungen unter keinen Umständen jemals zurückweichen werden! So ist auch unser Verhältnis zu Japan bestimmt von der Erkenntnis und von dem Entschluß, der drohenden Bolschewisierung einer blind gewordenen Welt mit äußerster Entschlossenheit Einhalt zu gebieten. Der Antikominternvertrag wird vielleicht einmal zum Kristallisationspunkt einer Mächtegruppe werden, deren oberstes Ziel kein anderes ist, als die Bedrohung des Friedens und der Kultur der Welt durch eine satanische Erscheinung zu parieren. Das japanische Volk, das in diesen letzten zwei Jahren so viele Beispiele eines glänzenden Heldentums gegeben hat, ist am Ende der Welt ohne Zweifel ein Hehler im Dienste der menschlichen Zivilisation. Sein Zusammenbruch würde nicht den europäischen oder übrigen Kulturnationen zugute kommen, sondern nur zur sicheren Bolschewisierung Massen führen. Außer dem davon interessierten internationalen Judentum kann kein Volk eine solche Entwicklung ersehen.

Wenn im vergangenen Jahre die gewaltigen Anstrengungen am Ende friedlich ihr Ziel erreichten, dann wollen wir, wie schon eingangs versichert, ohne weiteres unseren Dank an Rußland und an die anderen beiden Staatsmänner ausdrücken, die in den kritischen Stunden den Wert des Friedens höher einschätzten, als die Aufrechterhaltung eines Unrechtes. Deutschland hat gegen England und Frankreich keine territorialen Forderungen außer der nach Wiedergabe unserer Kolonien. So sehr eine Lösung dieser Frage zur Beruhigung der Welt beitragen würde, so wenig handelt es sich um Probleme, die allein eine kriegerische Auseinandersetzung bedingen könnten. Wenn überhaupt heute in Europa Spannungen bestehen, so ist dies in erster Linie dem unerantwortlichen Treiben einer gewissenlosen Presse zuzuschreiben, die kaum einen Tag vergehen läßt, ohne durch ebenso dumme wie verlogene Alarmnachrichten die Menschheit in Unruhe zu versetzen. Was sich hier verschiedene Organe an Weltbränden und Vergiftung erlauben, kann nur als kriminelles Verbrechen gewertet werden. In letzter Zeit wird verulst, auch den Kundstun in den Diensten dieser internationalen Heie zu stellen. Ich möchte hier eine Warnung aussprechen:

Wenn die Kundstunsendungen aus gewissen Ländern nicht aufhören, werden wir sie demnächst beantworten. Hoffentlich kommen dann nicht die Staatsmänner dieser Länder in kurzer Zeit mit dem dringenden Wunsch, zum normalen Zustande wieder zurückzuföhren, denn ich glaube nach wie vor, daß unsere Klärung wirksamer sein wird als die Lügtenkampagne dieser jüdischen Völkerverbeher.

Auch die Ankündigung amerikanischer Filmgesellschaften, antinazistische, d. h. antideutsche Filme zu drehen, kann uns höchstens bewegen, mit unserer deutschen Produktion in Zukunft antinazistische Filme herzustellen zu lassen. Auch hier soll man sich nicht über die Wirkung täuschen. Es wird sehr viele Staaten und Völker geben, die für eine so züßliche Belehrung auf einem so wichtigen Gebiete großes Verständnis besitzen werden! Wir glauben, daß, wenn es gelänge, der jüdischen internationalen Presse- und Propagandabehie Einhalt zu gebieten, die Berühmigung unter den Völkern sehr schnell hergestellt sein würde. Nur diese Elemente hoffen unentwegt auf einen Krieg.

Ich aber glaube an einen langen Frieden!

Denn welche Interessengegenstände bestehen z. B. zwischen England und Deutschland? Ich habe mehr als oft genug erklärt, daß es keinen Deutschen und vor allem keinen Nationalsozialisten gibt, der auch nur in Gedanken die Absicht besitzt, dem englischen Weltreich Schaden zuzuföhren. Und wie vernehmen auch aus England Stimmen vernünftiger und ruhiger denkender Menschen, die die gleiche Einstellung gegenüber dem deutschen Volk zum Ausdruck bringen. Es würde ein Glück sein für die ganze Welt, wenn die beiden Völker zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit gelangen könnten. Das gleiche gilt für unser Verhältnis zu Frankreich.

In diesen Tagen jöhrt sich zum fünften Mal der Abschluß unseres Nichtangriffspaktes mit Polen. Ueber den Wert dieser Vereinbarung gibt es heute unter allen wirklichen Friedensfreunden wohl kaum eine Meinungsverschiedenheit. Man brauchte sich nur die Frage vorzulegen, wohin vielleicht Europa gekommen sein würde, wenn diese wahrhaft erlösende Abmachung vor fünf Jahren unterblieben wäre. Der große polnische Marschall und Patriot hat seinem Volke damit einen genau so großen Dienst erwiesen wie die nationalsozialistische Staatsführung dem deutschen. Auch in den unruhigen Monaten des vergangenen Jahres war die deutsch-polnische Freundschaft eine der beruhigendsten Erscheinungen des europäischen politischen Lebens.

Das Hannerl und ihr Jäger

Eine heitere Geschichte um Liebe und Jagd in und um München von Hans Wagner

Urheberrechtsschutz durch Verlagsankalt Mann. Regensburg. 13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Wie sie grad an den Affenberg, neben dem kühlen Thomasbräu im Restaurant der stärkste Anziehungspunkt für die Mehrzahl der Besucher Hellabrunns, kamen, rief das Hannerl plötzlich überrascht aus: „O je, die Hilde!“

Und wirklich, das Hannerl täuschte sich nicht, da lehnte die Hilde in lustigem Geplauder mit einem Herrn, der dem Hannerl nicht ganz unbekant vorkam, an der Brüstung und fütterte einen alten Bastianpalscha, der eifersüchtig darüber wachte, daß das übrige Volk, die Affenweibchen und die Jungen, nichts von den Gaben erwischte, die von der freigebigen Hand der hübschen Spenderin ihm zugeworfen wurden. Darüber lachten die beiden oben an der Brüstung herzlich, um so mehr überraschte sie der Ausruf des Erkennens in ihrem Rücken. Geschwind drehten sich die zwei herum, und jetzt erkannte auch das Hannerl den Begleiter der Hilde, es war kein anderer als jener Herr Schilling, den sie vor ein paar Tagen erst als den Jagdherrn zu Eschenkirch kennen gelernt hatte.

„Ja, der Herr Schilling! Ich hab gemeint, Sie wären auf der Jagd!“

Ihm stellte sie den Dr. Neubauer vor und erklärte dabei: „Der Herr Dr. Neubauer ist auch ein passionierter Jäger, Herr Schilling, er will sich sogar ein Jagdgut in den Bergen drinnen kaufen.“

„Treat mich ganz außerordentlich, Sie kennen zu lernen, Herr Doktor,“ tat der Bernd seinem alten Bekannten gegenüber verbindlich, „und Sie als Weidgenossen begrüßen zu dürfen. Da erweisen Sie mir sicher die Ehre, auch einmal auf mein Revier Eschenkirch hinauszukommen.“

Unser Verhältnis zu Ungarn basiert auf einer langen und erprobten Freundschaft, auf gemeinsamen Interessen und auf einer traditionellen gegenseitigen Hochachtung. Deutschland hat es mit Freunden unternommen, seinerseits mitzuwirken an der Wiedergutmachung des Ungarn einst zugefügten Unglückes.

Ein Staat, der seit dem großen Krieg zunehmend in das Blickfeld unseres Volkes getreten war, ist Jugoslawien. Die Hochachtung, die einst die deutschen Soldaten vor diesem tapferen Volke empfunden haben, hat sich seitdem vertieft und zu einer aufrichtigen Freundschaft entwickelt. Unsere wirtschaftlichen Beziehungen sind hier genau so wie zu dem befreundeten Bulgarien, Griechenland, Rumänien und der Türkei in einer steigenden Aufwärtsentwicklung begriffen. Der wesentlichste Grund hierfür ist in der naturgegebenen Ergänzungsmöglichkeit dieser Länder für Deutschland zu suchen.

Deutschland ist glücklich, heute im Westen, Süden und Norden betrieblere Grenzen besitzen zu dürfen.

Unsere Verhältnisse zu den Staaten des Westens und des Nordens, also der Schweiz, Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und den baltischen Staaten sind unso erfreulicher, je mehr sich gerade in diesen Ländern die Tendenzen einer Abkehr von gewissen kriegerisch-wangeren Völkerbundspartographen zu verstärken scheinen. Niemand kann es mehr schätzen, an seiner Reichsgrenze wahrhaft befreundete, neutrale Staaten zu wissen als Deutschland. Möge es auch der Tschoschewatschewi gelingen, einen Weg zur inneren Ruhe und Ordnung zu finden, der einen Rückfall in die Tendenzen des früheren Staatspräsidenten Dr. Beneß ausschließt.

Der Beitritt von Ungarn und Mandchukuo zum Antikominternpakt ist ein erfreuliches Symptom der Konsolidierung eines Weltwiderstandes gegen die jüdisch-international-bolschewistische Völkerverbedrohung.

Die Beziehungen des Deutschen Reiches zu den südamerikanischen Staaten sind erfreulich und erfahren eine sich steigende wirtschaftliche Belebung.

Unser Verhältnis zur nordamerikanischen Union leidet unter einer Verleumdungskampagne, die unter dem Vorwand, Deutschland bedrohe die amerikanische Unabhängigkeit oder Freiheit, einen ganzen Kontinent in Dienste durchsüchtiger politischer oder finanzieller Interessen gegen die vorkriegsregierten Staaten in Europa zu verziehen sucht. Wir alle aber glauben nicht, daß diese Verleumdungen mit dem Willen der Millionen amerikanischen Bürger, die trotz einer gegenteiligen gigantisch-jüdisch-kapitalistischen Presse, Kundstun und Filmpropaganda daran zweifeln können, daß an all diesen Behauptungen kein wahres Wort ist.

Deutschland wünscht, wie mit allen Ländern, so auch mit Amerika Frieden und Freundschaft. Es lehnt eine Einmischung in amerikanische Verhältnisse ab und verbittet sich aber ebenso entschieden jede amerikanische Einmischung in die deutschen. Ob Deutschland z. B. mit süd- oder zentralamerikanischen Staaten wirtschaftliche Beziehungen aufrechterhält und Geschäfte tätigt, geht außer diesen Staaten und aus niemanden etwas an. Deutschland ist jedenfalls ein souveränes und großes Reich und untersteht nicht der Beaufsichtigung amerikanischer Politiker. Im übrigen glaube ich, daß alle Staaten heute so viele inneren Probleme zu lösen haben, daß es ein Glück für alle Völker sein würde, wenn sich die verantwortlichen Staatsmänner nur um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern wollten.

Was Deutschland betrifft, weiß ich aus eigener Erfahrung, daß die gestellten Aufgaben so groß sind, daß sie fast über das Vermögen der Einsicht und der Tatkraft eines einzelnen Mannes hinausragen. Ich kann daher für mich und für alle meine Mitarbeiter nur versichern, daß wir unsere Lebensaufgabe ausschließlich in der Pflege und Erhaltung unseres Volkes und Reiches sehen, die beide auf eine tausendjährige ruhmvolle Geschichte zurückbilden.

Keine Abgeordneten! Männer des ersten Reichstages Großdeutschlands! Wenn ich meine heutigen Erklärungen nacheinander vor Ihnen schließe, dann gleitet mein Blick noch einmal zurück auf die hinter uns liegenden Jahre des Kampfes und der Erfüllung. Für die meisten bedeuten sie Sinn und Inhalt des ganzen Daseins. Wir wissen, daß Größeres unserem Volke und damit unserem eigenen Leben nicht mehr beschieden sein kann. Eine Katastrophe ist es uns gelungen, das große Reich des deutschen Volkes endlich aufzurichten. Dennoch wollen wir nicht vergeßen, daß auch dieser Prozeß für manche mit schmerzlichen Verlust verbunden war. Viele liebgewordene Traditionen, manche teure Erinnerungen und Symbole mußten von uns beseitigt werden. Länder wurden ausgelöscht, ihre Fahnen eingezogen,

„Mit den Bösen muß man heuten,“ philosophierte der mit so viel Unrecht als Jäger Hingekelte für sich, sagte aber dann laut, um nur ja in seiner Rolle zu bleiben, daß ihm die freundliche Einladung eine Ehre sei, die er zu würdigen wisse, und daß er ihr mit Vergnügen Folge leisten würde.

Kun hummelten die beiden Paare gemeinsam weiter durch die Anlagen, nur wußte es das Hannerl bald so einzurichten, daß sie mit der Hilde zusammengehen konnte, während die beiden Herren hinter ihnen herjohlenderten.

„Das geht ja rasch bei euch,“ meinte das Hannerl, „am Donnerstag lernst ihn kennen und heut treff ich euch schon beim gemeinsamen Ausgehen.“

„Und du hast erst keine andere Sorge, als daß du deinen Jäger findest, und heut kommst du mit diesem Herrn Doktor da daher.“

„Aber Hilde! Mit dem hab ich doch gar nichts. Er verhandelt mit dem Papa, um ein Gut zu kaufen, daher kennt er ihn. Und heut haben wir ihn ganz zufällig hier getroffen. Da kann ich doch schon mit Rücksicht auf Papas Geschäft nicht gut ablehnen, wenn er mich auffordert, mit ihm zusammen den Park anzusehen. Sag mir lieber: Wie kommt denn Ihr hierher?“

„Eingeladen hat er mich halt. Gestern abend waren wir ja auch schon zusammen fort.“

„Solo, gefällt er dir denn auch, der Herr Schilling?“

„Ra, weißt du, gefallen könnt er mir schon, aber er redet immer nur von der Jagd und stets will er in sein Revier hinaus. Das müßt man ihm schon noch abgewöhnen können.“

Die Herren gingen in einigem Abstand hinter ihnen her. „Also, du kommst mal zu uns ins Revier, nicht wahr? Aber verplappere dich ja nicht, Walter, wenn der Karl drauhen ist.“

„Ich muß ja schon kommen, ob ich will oder nicht, dank der Rolle, die ihr mir aufgeschult habt.“

Der Bernd und seine Hilde verabshiedeten sich bald. Letztere hielt es vorläufig doch für besser, der Mama Huber

ihre Traditionen haben an Bedeutung verloren, allein, es mag für alle die Erkenntnis zur Beruhigung beitragen, daß keiner Generation, die an Deutschland in unserer Geschichte gearbeitet hat ähnliche schmerzliche Empfindungen erpart geblieben sind. Seit die ersten deutschen Herzöge sich bemühten, aus wilden Stämmen höhere Einheiten zu bilden, mußten diese über liebgewordene Einrichtungen, teure Erinnerungen, mährliche Treueverpflichtungen usw. hinwegschreiten.

Fast 2000 Jahre dauerte dieser Prozeß, bis aus zerstreuten Stämmen ein Volk, aus unzähligen Ländern und Stämmen ein Reich wurde. Nun darf dieser Weggang der deutschen Nation im wesentlichen als beendet gelten. Damit aber umschließt das Großdeutsche Reich den ganzen tausendjährigen Lebenskampf anderer Völker. So wie in ihm alle Ströme des deutschen Blutes münden, so einen sich in ihm alle vergangenen Traditionen, ihre Symbole und Standarten vor allem aber alle die großen Männer, auf die deutsche Menschheit einst Grund hatten, Holz zu sein.

Denn in welchem Lager sie auch zu ihren Zeiten standen, die kühnen Herzöge und großen Könige, die Feldherren und gewaltigen Kaiser und um sie die erleuchteten Geister und Helden der Vergangenheit, sie alle waren nur die Werkzeuge der Bereicherung im Entstehungsprozeß einer Nation. Indem wir sie in diesem großen Reiche in dankbarer Ehrfurcht umfassen, erschließt sich uns der herrliche Reichtum deutscher Geschichte. Dank wir Gott, dem Allmächtigen, daß er unsere Generation und uns gezeugt hat, diese Stunde und diese Zeit zu erleben.

Der Fackelzug am 30. Januar

Berlin, 31. Jan. Während noch die Männer des ersten Großdeutschen Reichstages in der Krolloper versammelt waren, setzte aus allen Stadtteilen Berlins eine wahre Völkermigration all derrer ein, die Zeugen des Fackelzuges sein wollten. Von allen Seiten rückten die Kolonnen heran, die sich zu ihren Stellplätzen begaben. Tief gefächelt erwarteten die Formationen in den Straßen am Brandenburger Tor den Befehl zum Abmarsch. Der Wilhelm-Platz gleich bald einem einzigen wogenden Meer. In feierhafter Erregung harrten Tausende und Abertausende der Stunde des Vorbeimarsches entgegen.

Hell von dem gleichenden Licht der Scheinwerfer angestrahlt lag die Reichstanzlei. Dicht waren alle Fenster der umliegenden Gebäude besetzt. Die Wächermannschaften der ff hatten alle Hände voll zu tun, um die Wilhelmstraße freizuhalten. Schulter an Schulter stemmten sich die Männer den Massen entgegen, die sich in ihrer Begeisterung so nahe wie nur legend möglich an die Reichstanzlei heranzubringen versuchten.

Ein ungeheurer Jubelsturm brauste auf. Die Türen des Ballons der Reichstanzlei wurden geöffnet. Der Führer trat an die Brüstung, rechts neben ihm Hermann Göring und zur Linken Rudolf Heß. Wie ein Fels im Meer erhebt sich das Gebäude der Reichstanzlei aus den brandenden Wogen der Begeisterung. Immer wieder hallten die Sprechschöre über den weiten Platz. Immer wieder brandete der Jubel empor.

Und dann dröhnte der Marschtritt auf. Die SA, als die älteste Formation, die im Kampfe um Deutschlands Freiheit die meisten Opfer brachte, machte den Anfang. Dann folgten zum erstenmal am 30. Januar mit geschultertem Gewehr die Männer der Standarte Feldherrnhalle, die im Paradeschritt unter braujendem Jubel an der Reichstanzlei vorüberzogen. Dann kamen das NSKK, die Politischen Leiter, die Hitlerjugend, der Arbeitsdienst, das NSKK, der NS-Kriegsriegerbund, der Luftschutzbund, die ff und zum Schluß ein Bataillon der Leibstandarte. Kolonne an Kolonne zog vorüber, von einem einzigen Willen alle besetzt, eine einzige Freude hatte alle erfüllt. Raum war der letzte Zug vorüber, als die Menge die Wächermannschaften durchdrang und sich in jubelnder Begeisterung um den Balkon der Reichstanzlei drängte, von dem der Führer immer wieder die Hand zum Gruß erhob.

Das Reich heute stärker als je zuvor

Ein Stimmungsbericht von der Reichstagsöffnung

Berlin, 31. Jan. Mit höchster Spannung lauschten Abgeordnete und Tribünenbesucher, ebenso aber auch die Diplomaten den oft mit erhobener Stimme, mit nachdrücklicher Festigkeit, häufig auch mit harter Ironie vorgebrachten Ausführungen des Führers,

mit ihrem Begleiter nicht unter die Augen zu kommen. Und es schien übrigens auch, als wenn sich die beiden auch sonst noch viel zu sagen gehabt hätten.

Wie das Hannerl aber mit ihrem Begleiter zum Tisch der Eltern zurückging, hat sie diesen unvermittelt: „Gelt, Herr Doktor, von der Einladung nach Eschenkirch sagen Sie aber in Gegenwart meiner Eltern nichts. Die haben da draußen mal eine unerquidliche Auseinandersetzung gehabt und sind seitdem auf Eschenkirch und die dortige Jägerei nicht gut zu sprechen. Und ich muß ja wegen der Dressur meines Hundes oft hinaus, da würde mir das vielleicht unmöglich gemacht werden.“

Am diesem Sonntag, am Abend, es war schon recht schön dunkel, wanderten zwei vom Tierpark her durch die Anlagen stadteinwärts. Es schien bei den beiden aber an jenem gegenseitigen herzlichen Vertrauen zu fehlen, das man sich für solche nächtliche Spaziergänge gemeinsam zu wünschen pflegt.

„Freunde! eh ich Ihnen wieder ein Treffen zusage, da müssen Sie mir schon vorher reinen Wein einschenken; erst müßt ich einmal wissen, wie eigentlich die Dinge liegen mit Ihrer Jagd, Ihrem Jäger und dem Hannerl Huber.“

„Aber Fräulein Hilde, was soll denn da nur sein? Warum quälen Sie sich mit solchen Hirngespinnken ab? Mein Jäger soll den Wachtel vom Fräulein Huber dressieren, was ich ihm gern erlaubt habe. Sonst hätte ich Sie ja auch gar nicht kennen lernen können. Fräulein Hilde, wenn das Fräulein Huber nicht die Jagdhütte mit ihrem Besuch beehrt und Sie mitgebracht hätte.“

„Aber mit Ihrem Jäger stimmt etwas nicht.“

„Ich möchte schon wissen, was da nicht stimmen soll.“

„Ich glaub halt, das ist gar nicht Ihr Jäger, eher ist's Ihr Freund oder das Revier gehört ihm gar selber.“

„Warum sollte er denn nicht mein Jäger sein?“

(Fortsetzung folgt.)



Beifall setzte schon nach den ersten Sätzen ein. Er steigerte sich bei der sachlichen, aber dennoch dramatischen Schilderung der geschichtlichen Ereignisse des letzten Jahres. Die herzlichsten Dankesworte des Führers an Generalfeldmarschall Göring wurden von den Abgeordneten sowohl wie von der Tribüne freudig aufgenommen und mit langanhaltendem Beifall und Heil-Rufen begleitet, ebenso die anerkennenden Worte für den Reichsaussenminister von Ribbentrop. Der Führer sagte wörtlich: „Es liegt nicht im Sinne meiner Ausführungen, und es ist auch nicht möglich, im Rahmen dieses Rückblickes all derjenigen zu gedenken, die mir durch ihre Mitarbeit die geistigen und materiellen Voraussetzungen zum Gelingen des großen Einigungswerkes gegeben haben. Ich muß aber in dieser Stunde hervorheben, daß neben der impulsiven und mittelstehenden Wirksamkeit des Generalfeldmarschalls, unseres alten Parteigenossen Göring, auf den von ihm betreuten Gebieten — es in erster Linie die ebenso richtige wie tüchtige Beurteilung und im einzelnen hervorragende Behandlung aller außenpolitischen Probleme durch Parteigenossen von Ribbentrop war, die mir in der zurückliegenden großen Zeit eine außerordentliche Hilfe für die Durchführung dieser meiner Politik bedeuteten.“ Mit tiefer Ergriffenheit hörte man den Führer sprechen über die Geleise der nationalsozialistischen Bewegung und aus tiefem Herzen kommender Beifall dankte für seine wunderbaren Worte, mit denen er die Gewißheit ausdrückte, daß der nationalsozialistische Staat alle Schwierigkeiten lösen werde, sowie für seine Feststellung, daß das Deutsche Reich heute stärker als je zuvor ist.

Stärkste Zustimmung riefen auch die Worte des Führers hervor, in denen er sich zum Teil in hart ironischer Weise, zum Teil in leidenschaftlichen Worten über die gegenwärtigen Besitzverhältnisse der Völker, der Besitzenden und der Habenichtse äußerte und als er weiter die Verleumdungen gewisser Auslandskreise und die jüdische Heßkampagne zurückwies. Geradezu orkanartig erdröhte der Beifall, als der Führer die Verbrennung des internationalen Judentums anprangerte und anstelle der jüdischen Parole von der Vereinigung aller Proletariate die Parole verkündete: „Schaffende, Angehörige aller Nationen, erkennt euren gemeinsamen Feind!“ Besonders tiefen Eindruck machte die Erklärung des Führers über das Verhältnis Deutschlands zu Italien. Lang anhaltendes Händeklatschen und Heil-Rufe begleiteten die kraftvollen Worte des Führers von der unbedingten Solidarität dieser beiden Staaten, und gleicher Beifall galt auch den an Japan gerichteten anerkennenden Worten.

Als der Führer seine große, zweieinviertelstündige Rede mit den folgenden Worten vom Reichstum der deutschen Geschichte beendete, setzte ein wahrer Sturm der Begeisterung und des Jubels ein. Abgeordnete und Tribünenbesucher sprangen von ihren Plätzen auf, minutenlang erneuerten sich immer wieder die Heil-Rufe und das Händeklatschen. Es war wohl die größte, herzlichste und zutiefst empfundene Kundgebung, die jemals im Reichstag dem Führer dargebracht worden ist.

Diesem Dank gab auch Generalfeldmarschall Göring in folgenden herzlichsten und tiefempfundenern Worten Ausdruck:

Mein Führer! Sie haben in einer Ihrer gewaltigsten Reden die letzten sechs Jahre an uns vorüberziehen lassen und uns das große Wunder aufgezeigt, wie endlich Großdeutschland geworden ist. Das verheißt große Geschehen, das gewaltige Weltbild, das Sie hier wiederum vor den Männern des Deutschen Reichstages entwickelt haben, gibt uns Kraft für die Zukunft, die Sie für Deutschland bestimmten. Aus diesen sechs Jahren sagt, wie Sie selbst sagten, das Jahr 1938 als gewaltigstes heraus. Es schuf Großdeutschland, die Heimkehr der Ostmark, die Heimkehr unserer Sudetendeutschen. Das wurde erreicht, mein Führer, durch Ihren überragenden Willen, durch Ihre Genialität, aber auch, so darf ich sagen, durch die Hingabe der Bewegung, durch Treue der Wehrmacht und vor allem durch den blinden Glauben des deutschen Volkes. Jetzt ist es Erfüllung geworden, und heute stand zum erstenmal vor Ihnen der neue Reichstag des großdeutschen Volkes und Reiches. Wir sind die Vertreter des Volkes durch Sie bestimmt und vom Volke gewählt, und als solche, mein Führer, sind wir berufen wie keine, Ihnen Dank zu sagen für all das, was Sie getan haben, aber vor allem auch Dank dem Allmächtigen, daß er Sie uns Deutschen gesandt und gesenkt hat. Sie haben uns einst in dunkler Nacht die Hoffnung gegeben, aus dieser Nacht emporzusteigen zum Licht und zum Siege. Dann, mein Führer, haben Sie uns die Kraft, den Sieg zu erringen und in Beharrlichkeit durchzuhalten, die ganze Zeit und auch für die Zukunft. Sie haben unserem Volk den Glauben eingebracht, daß unser Volk ewig sein soll. Hier stehen Ihre getreuen Gefolgsleute, mein Führer, alle, und die meisten, die Sie hier sind, stehen seit einem Jahrzehnt und länger in Ihrer Gefolgschaft. Hier stehen Ihre ersten Mitarbeiter, mein Führer, und sie alle eint der eine Wille, Ihnen Gesolgstreue zu halten, mit Ihnen weiter in die Zukunft zu schreiten, durchzuführen zu sein von dem Willen, Ihnen blind zu folgen bis zum höchsten, bis zum Siege unseres großen deutschen Volkes. Sie haben uns das Leben wieder groß und lebenswert und herrlich gemacht. Sie haben das Großdeutschland geschaffen. Wie schwach sind da alle Worte des Dankes! Wir können Ihnen diesen Dank nicht in Worten aussprechen. Wenn wir Ihnen jetzt, mein Führer, das Heil zuschicken, dann liegt in diesem Heil alles, was wir an Begeisterung, an Hingabe, an Liebe und an Treue in uns fühlen.

Kameraden! Unser heiliggeliebter Führer, der Schöpfer Großdeutschlands: Sieg-Heil!

Die Sitzung ist geschlossen.

Wie aus einem Munde erklingt das Sieg-Heil, mit dem die Teilnehmer dieser bewundernswürdigen Sitzung den Schöpfer Großdeutschlands grüßen. Ergriffen fangen die Abgeordneten des Reichstages und mit ihnen die, die Zeugen dieser Stunden waren, das Lied der Deutschen und das Lied Heil Wessels. Dann verabschiedete sich der Führer mit dem deutschen Gruß von seinen Mitarbeitern und verließ, dankend für die Ovationen, die ihm aufs neue dargebracht wurden, durch den Mittelgang des Parlaments den Sitzungssaal.

Aus der Wirtschaftswoche

Die Hege mit der „wirtschaftlichen Ausbeutung durch Deutschland“ — Wir bleiben ein Bauernvolk und damit die Quelle der Freiheit Europas

Der politische Erfolg des Jahres 1938, der dem deutschen Volke mit der Schaffung Großdeutschlands die Verwirklichung eines 1000jährigen Traumes brachte, hat nicht nur der Epoche von Versailles ein für allemal ein Ende bereitet, sondern hat auch das wirtschaftliche Gesicht Mitteleuropas von Grund auf geändert. Auch dieses Gesicht war ja bisher weitgehend von Versailles bestimmt worden. Angesichts der politischen und wirtschaftlichen Ohnmacht des damaligen Deutschlands blieb den kleineren Staaten Mitteleuropas und vornehmlich Südosteuropas gar nichts anderes übrig, als sich nach den „Siegreichen“ Westmächten auszurichten, und zwar nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich, obwohl das allen natürlichen Gegebenheiten widersprach und notgedrungen zu sehr künstlichen und wenig lebensfähigen Konstruktionen führen mußte.

Daraus geht an sich schon hervor, daß die nun mit dem politischen Siege Deutschlands ebenso folgerichtig notwendig werdende wirtschaftliche Umstellung im mitteleuropäischen Raum sich leichter vollziehen muß als die seinerzeitige Umstellung nach Versailles, da sie ja eigentlich nur eine Rückkehr zu den früheren natürlichen Wirtschaftsbeziehungen bedeutet und im übrigen in den letzten Jahren schon weitgehend durch die deutsche Handelspolitik vorbereitet wurde.

Es liegt nun aber einmal in der Natur der Dinge, daß beim Aufheben eines alten Zustandes vor der Einplanung auf die neue Lage ein Zustand der Ungewißheit entsteht. Man versteht die Tragweite des Neuen noch nicht sicher abzuschätzen und schwankt zwischen Furcht und Hoffnung. Daß dabei die Furcht von den Gegnern der Siegreichen Macht mit allen Mitteln genährt wird, ist eine Selbstverständlichkeit. Man malt den in der Ungewißheit lebenden Nationen die schlimmsten Schreckgespenster an die Wand und wendet alle Mittel der Hege an, um sie vor der „Ausbeutung durch den wirtschaftlichen Expansionsdrang Deutschlands“ bange zu machen. Zum Teil entspricht diese Hege freilich nicht einmal bewußter Absicht, sondern lediglich dem Umstand, daß man nicht aus der eigenen Haut heraus kann. Denn Mißbrauch der politischen Macht zum Zwecke der wirtschaftlichen Ausbeutung war ja von jeher gerade das Kennzeichen der kapitalistischen Wirtschaftspolitik.

Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik jedoch hat nichts gemein mit dieser kapitalistisch-jüdischen Ausbeutungspolitik. Wer ihre Grundprinzipien kennt, wird sehr rasch erkennen, daß kein Volk von ihr Vergewaltigung oder Ausbeutung zu befürchten hat. Das trat bei dem diesjährigen Großen Lehrgang der Kommission für Wirtschaftspolitik in München, der mit 2500 Teilnehmern ein eindrucksvoller Beweis von dem wachsenden Interesse und dem wachsenden Verständnis für wirtschaftspolitische Fragen war, klar in Erscheinung. Und zwar wurde es nicht etwa nur theoretisch betont, sondern aus den Ausführungen fast aller Redner ergab sich das Ziel einer engen und freundschaftlichen wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit allen anderen Völkern, vor allem aber mit den Völkern Mitteleuropas als solche. Konsequenz der grundsätzlichen Ausrichtung der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik. Sie wird auch in Zukunft immer bestimmt werden von dem Gesetz, nach dem sie angetreten ist, d. h. von der Arbeit, so drückte es der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik, Pp. Bernhard Röhrer, aus, wobei er gar nicht das Verhältnis Deutschlands

zu anderen Völkern im Auge hatte, sondern die wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Landwirtschaft. Seine Forderung, daß die schwerste und treueste Arbeit im nationalsozialistischen Deutschland auch wieder die geehrteste werden muß, belagt doch nichts anderes, als daß Deutschland diese Arbeit niemals anderen überlassen wird. Zu genau kennen wir die Geschichte, um zu wissen, daß noch jedes Volk, das seine wirtschaftliche Existenz auf der Arbeit von Sklaven oder anderer Völker glaubte aufbauen zu können, sehr rasch zugrunde gegangen ist. In diesen Fehler wird Deutschland nie verfallen. Es wird nach einem Wort des Führers immer ein Bauernvolk sein, oder es wird überhaupt nicht mehr sein. Wer andere ausbeutet, wird ja dadurch selbst von den Ausbeuteten abhängig und muß zugrunde gehen, wenn er in der Not auf die eigene Kraft allein angewiesen ist. Schon deswegen hat kein Volk der Welt von dem nationalsozialistischen Deutschland eine ausbeuterische Wirtschaftspolitik zu befürchten. Die Durchführung des „Rechtes auf Arbeit“ in Deutschland, wie sie gerade jetzt in der Rationalisierung der gesamten Volkswirtschaft die entscheidende Steigerung zur „Befreiung der Leistung“ erfährt, ist die sicherste Garantie für andere Völker, daß sie von diesem arbeitenden Deutschland nichts Böses zu gewärtigen haben.

Das könnten sie auch schon aus den eigenen bisherigen Erfahrungen wissen. Reichsminister Darré wies beispielsweise darauf hin, daß die deutsche Agrarpolitik mit ihrer Marktordnung im Innern zu einer Abstimmung von Einfuhr und Ausfuhr im Außenhandel geführt habe, die außerordentlich befruchtend auf die Wirtschaft gerade der Südoststaaten gewirkt hat. Ja, Deutschland hat sogar dabei einen Schritt getan, der ohne Beispiel in der Geschichte des Welthandels ist. Es hat den Zustand für unwürdig erklärt, daß Bauern mit einem so hohen Kulturstand wie die Bauern Jugoslawiens oder Ungarns mit dem gleichen Lohn für ihre Arbeit auskommen sollen, wie die Sklaven oder Kulis. Das mühten und müssen sie aber überall da, wo der „Weltmarktpreis“ der kapitalistisch-jüdischen Weltwirtschaft bestimmend ist. Freiwillig hat Deutschland diesen Ländern höhere als Weltmarktpreise für ihre Produkte zugestanden. Sieht das nach Ausbeutung oder wirtschaftlicher Vergewaltigung aus?

Das Gegenteil ist der Fall. Die deutsche Handelspolitik ist stets darauf bedacht gewesen, daß auch der Handelspartner zu seinem Recht kam, daß seine Leistungsfähigkeit und damit sein Lebensstandard gesteigert wurde, soweit das nur irgend möglich war. Die deutsche Produktions- und Konsumkraft, die jetzt bereits in Europa nicht ihresgleichen hat, und die mit dem Märchen des 80-Millionen-Volkes und der Leistungssteigerung der deutschen Wirtschaft, mit dem Ausbau des zentralen Verkehrnetzes einer Eisenbahnen, Autobahnen und Wasserstraßen immer größer werden wird, verhilft auch allen anderen Völkern, die zu ehrlicher, wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit Deutschland bereit sind, den wirtschaftlichen Aufstieg. Nicht Furcht also, sondern Hoffnung muß die Parole sein für jeden, der nicht der Hege deutschfeindlicher Kräfte verfallen, sondern sich die Gewißheit daher holt, wo sie allein zu finden ist, aus der Quelle, nämlich aus den Grundätzen der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik.

Bestellen Sie unsere Zeitung!

Tod und Vernichtung in Chile

Ein ganzes Volk unter den Schrecken der Naturgewalten — Auch Deutsche betroffen — Das Leben geht weiter

Mit Entsetzen überfliegt der Leser jetzt jeden Tag die neuesten Meldungen aus dem chilenischen Erdbebengebiet. Zuerst war von 2000 Toten die Rede, dann wurden es 6000, bald darauf 15.000, und jetzt hat man die 20.000 schon weit überschritten, ohne daß diese bedauerliche Zählung ihr Ende gefunden hat. Noch länger läßt sich nicht aus allen Städten und Orten des heimgejagten Gebietes genaue Berichte vor. Die Telegraphenlinien sind weitläufig zerstört, es werden noch viele Tage vergehen, ehe zuverlässige und halbwegs abschließende Verlustziffern bekannt gegeben werden können. Große volkreiche Städte wie Concepcion sind völlig zerstört, Theater sind während des Spiels eingestürzt, Kasernen ein Schutthaufen. Wer vermöchte all den Jammer und das ganze Elend zu schildern, das jetzt die heimgejagten Gebiete beherrscht! Die ganze zivilisierte Welt wendet sich voll des tiefsten Mitgeföhls dem schwer geprüften Lande zu.

Chile ist eines der erdbebenreichsten Länder der Welt. Kleinere Beben, die verhältnismäßig geringen Schaden anrichten, ereignen sich fast jedes Jahr; und registriert sie in Europa kaum. Aber allein in unserem Jahrhundert sind eine Reihe von schweren Erdbeben in Chile zu verzeichnen. Im Jahre 1906 zerstörte ein gewaltiger Erdstoß die größte und reichste Hafenstadt des Landes, Valparaiso. Ein hartes Beben im Süden des Landes löstete 1922 über 1000 Menschen das Leben; 1928 lagen die Städte Chillan und Talca (ebenso, wie bei dem jetzigen Beben) in Trümmern, um bald darauf wieder aufgebaut zu werden, und ein Beben am Ende des Jahres 1930 löstete ebenfalls Hunderte von Menschen das Leben, ganz zu schweigen von dem materiellen Schaden, den dieses, wie alle anderen Beben dem Lande zufügte, das im Verlauf solcher Naturkatastrophen seines natürlichen Reichtums nicht froh werden kann.

Denn es ist keine Kleinigkeit, ganze Städte, wie das volkreiche Concepcion, aus dem Schutt wieder aufzubauen, wie das ja schon einmal geschehen ist. Es gehört nicht nur Geld dazu, sondern vor allem Lebensmut, und den hat Chile in solchen Unglückszeiten in bewundernswürdiger Weise immer wieder an den Tag gelegt. In Concepcion soll es keine Familie geben, die nicht mehrere Tote zu beklagen hat! Um den tiefen Jammer solcher Nachrichten ganz zu ermessen, muß man bedenken, wie sehr gerade der Chilene in seine Familie aufgeht, wie sehr er ihr, weit mehr als irgendwo in Europa, durch sein ganzes Leben verbunden bleibt. Chile ist mit seinen 742.000 Quadratkilometer Fläche groß zu nennen, aber seine Bevölkerungsziffer von vier-einhalb Millionen ist trotzdem klein. Eine so furchtbare Wunde, wie sie jetzt die Natur dem Lande geschlagen hat, kann nicht so schnell vernarben. Sie macht sich auf Jahrzehnte hinaus bemerkbar, eine ganze Generation hat daran zu tragen. Der natürliche Reichtum des Landes vor allem an Salpeter, bringt heute nicht annähernd mehr so viel Geld ins Land wie früher, als Chile fast ein Weltmonopol darin hatte. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind ohnehin nicht gering.

In Chile spielt das deutsche Element seit jeher eine große und besonders im Wirtschaftsleben wichtige Rolle. Manche Städte, wie zum Beispiel Valdivia, beherbergen eine besonders große Zahl von Deutschen. Aber auch in der Hauptstadt des Landes, in Santiago, ebenso wie in Valparaiso und Concepcion sind sie stark vertreten. Soweit sie ihre Wohnstätte im Erdbebengebiet haben, sind sie ebenfalls von dem schweren Schicksal betroffen, das jetzt ganz Chile heimgejagt hat. Auch an den wirtschaftlichen Verlusten werden sie genau so schwer zu tragen haben. Aber auch sie werden, sobald sich die Verluste klar überschauen lassen, wieder, wie schon so oft, mit neuem und ungebrochenem Mut an die Aufbaubarbeit gehen. In wenigen Jahren wird auf den Ruinen von heute neues Leben blühen. G. D.

Flecktyphus-Epidemie in Polen

Durch Ghetto-Dreck verursacht

Warschau, 30. Jan. Eine ganze Reihe von polnischen Städten und Marktorten der Wojewodschaft Kielce sind von einer Flecktyphus-Epidemie heimgejagt worden. Wie sich herausstellte, ist diese gefährliche Krankheit, die bekanntlich durch Läuse übertragen wird, von einem einzigen wandernden jüdischen Händler namens Ginzberg eingeschleppt worden, der als Flecktyphusträger durch fünf Ortschaften gewandert war und diese völlig verzeucht hat. Die Behörden haben sofort zu energischen Maßnahmen gegriffen und nicht nur den verlaufen und verdreckten Typhusträger Ginzberg, sondern mit ihm 120 jüdische Kassegenossen einer gründlichen Reinigung unterzogen, wobei das wallende Haupthaar und die langen, von Ungeziefer tropfenden Polshäute abgenommen und verbrannt wurden. Glücklicherweise hatte sich Ginzberg überall, wo er erschien, nur bei seinen Kassegenossen ausgehalten und den Flecktyphus ausschließlich in den Ghettos hinterlassen, wo er auch dank den durchgreifenden Maßnahmen der Behörden isoliert werden konnte. In den Ghettos der fünf Ortschaften wurden nicht nur die Erkrankten sofort isoliert, sondern auch die Wohnungen und ein Haus nach dem anderen vom Keller bis zum Boden desinfiziert und alle Ghetto-Bewohner zwangsweise entlauset. Dank dieser Maßnahmen konnte eine weitere Ausbreitung der Seuche verhindert werden.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Der Führer hat dem König der Bulgaren seine herzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag übermittelt.

Scheel Reichshauptamtsleiter. Der Führer hat den Reichsstudentenführer H. Oberführer Dr. Gustav Scheel zum 30. Januar zum Reichshauptamtsleiter der NSDAP ernannt.

Bereidigung der SA-Männer im Sudetenland. In der mit Fahnen des Dritten Reiches geschmückten Elbestadt Aulitz fand am Sonntag in Anwesenheit des Stabschefs der SA, Viktor Luhe und des Gauleiters Konrad Henlein die feierliche Vereidigung der SA des Sudetenlandes statt.

Anschlag gegen Siam Regierung vereitelt. In einer amtlichen Erklärung wurde am Sonntag im Rundfunk in Bangkok, der Hauptstadt von Siam, bekanntgegeben, daß man dort einen Anschlag gegen die siamesische Regierung entdeckt und vereitelt hat. Verschwörer, so hieß es in der Erklärung, hätten vorgehabt, die Wiedereinführung von König Prajadhipok oder dessen Bruder Prinz Nagor Svarga zu erzwingen.

